

Bote von der Ybbs.

Er scheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:
 Ganzjährig K 8.—
 Halbjährig „ 4.—
 Vierteljährig „ 2.—
 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierstellige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
 Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Am.**

Preise für Waidhofen:
 Ganzjährig K 7.20
 Halbjährig „ 3.60
 Vierteljährig „ 1.80
 Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 11.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 16. März 1912.

27. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. a. 788.

Verhandlungsschrift

über die Sitzung des Gemeinderates am Dienstag, den 5. März 1912 abgehalten im Gemeinderatssaale zu Waidhofen a. d. Ybbs.

Gegenwärtige:

Der Vorsitzende: Bürgermeister Dr. Josef Karl Steindl.

Die Herren Stadträte: Adam Zeitlinger, Dr. Theodor Freiherr von Plenker, Kaiserl. Rat Moriz Paul, Johann Gartner.

Die Herren Gemeinderäte: Michael Pokerschnigg, Johann Dobrowsky, Matthias Brantner, Franz Lichernigg, Dr. Georg Rieglhofer, Josef Waas, Franz Bartenstein, Julius Ortner, Anton Schrey, Josef Hierhammer, Alois Hoppe, Wilhelm Stenner.

Entschuldigt die Herren Stadtrat Anton Freiherr von Henneberg und die Gemeinderäte Dr. Otto Brestel, Karl Hannaberg, Franz Steinmaßl, Josef Melzer, Hugo Scherbaum und Franz Schröckenfuchs.

Tagesordnung:

1. Die Verhandlungsschrift der letzten Sitzung wird genehmigt.

2. Mitteilungen des Vorsitzenden:

- a) Die Ausbesserungsarbeiten im Kanale in der Strecke von der Krautberggasse bis zur Ybbs sind vollendet.
- b) Die Subvention von 5000 K für das Krankenhaus wurde vom n.-ö. Landtage pro 1913 beschloffen.
- c) Das neue Gemeindefatut und die neue Wahlordnung wurden vom n.-ö. Landtage beschloffen.
- d) Der n.-ö. Landesauschuß beabsichtigt, das Mandat des Abg. Schreihofner, trotzdem er unter Kuratel gestellt wurde, nicht zur Neuausschreibung zu bringen, sondern demselben bloß einen Krankheitsurlaub zu erteilen.

Der Bürgermeister wird ermächtigt, bei der k. k. n.-ö. Statthaltereie im Sinne der bestehenden Gesetz die Ausschreibung der Wahl zu beantragen.

e) Von der seinerzeit beschlossenen Drucklegung des Rechnungsabchlusses der Gemeinde vor dessen Genehmigung wird abgesehen.

3. Mitteilung der Einläufe:

- a) Der Landesauschuß erteilt die Bewilligung zur Einhebung einer 60%igen Umlage auf die direkten Staatssteuern.
- b) Zuschrift des Vereines der Haus- und Grundbesitzer in Waidhofen a. d. Ybbs wegen Regelung der Wasserfrage. Wird der Wasserversorgungssektion zugewiesen.

4. Anträge des Stadtrates:

a) Ansuchen des Herrn Anton Hartmann um Verleihung des Bürgerrechtes.

Dem Herrn Anton Hartmann wird das Bürgerrecht mit 13 gegen 4 Stimmen verliehen.

b) Ansuchen um Aufnahme in den Heimatverband aus dem Titel der Erziehung der Herren: Bartenstein Franz, Ehler Hugo, Dr. Fried Richard, Grißenberger Anton, Kropf Ignaz, Lindenhofner Alois, Maderthaner David, Schneßl Sebastian, Steinmaßl Franz, Sulzbacher Anton, Ereatic Andreas.

Die Aufnahme in den Heimatverband aus dem Titel der Erziehung wird bewilligt den Herren: Bartenstein Franz, Ehler Hugo, Dr. Fried Richard, Grißenberger Anton, Kropf Ignaz, Lindenhofner Alois, Maderthaner David, Schneßl Sebastian, Steinmaßl Franz, Sulzbacher Anton.

Das gleiche Ansuchen des Herrn Andreas Ereatic wird in Ermangelung 10 jährigen Aufenthaltes abgewiesen.

5. Anträge des Elektrizitätswerksauschusses:

a) Ansuchen der Betriebsleitung um Aufzahlung der Differenz zwischen Krankenkassenleistung und Arbeitslohn im Falle der Erkrankung länger als ein Jahr ständig im Dienste des Elektrizitätswerkes.

Die Aufzahlung der Differenz zwischen Krankenkassenleistung und Arbeitslohn im Falle der Erkrankung länger als ein Jahr ständig im Dienste des Elektrizitätswerkes stehender Arbeiter auf die Dauer des Dienstverhältnisses, jedoch längstens auf 20 Wochen, aus dem Ertrage des Elektrizitätswerkes und die

Rückwirkung des Beschlusses auf den Arbeiter Schmutz wird beschloffen.

b) Ansuchen des Betriebsleiters Schida um Bewilligung einer Bauzulage und um Zuerkennung der letzten Gehaltsstufe der IX. Rangsklasse, beziehungsweise um Zuerkennung der I. Gehaltsstufe der VIII. Rangsklasse unter Verzicht auf diese Bauzulage.

Dem Betriebsleiter des städt. Elektrizitätswerkes, Herrn Albert Schida, wird in Anbetracht seiner hervorragenden Verdienste beim Umbau des Werkes und seiner vermehrten Inanspruchnahme infolge der Vergrößerung vom 1. April 1912 an die Einreihung in die niederste Gehaltsstufe der VIII. Rangsklasse der Staatsbeamten mit den normalmäßigen Bezügen und dem Vorrückungsrechte in die höheren Gehaltsstufen derselben Rangsklasse bewilligt. Eine Vorrückung in die VII. Rangsklasse und Gewährung einer Bauzulage findet nicht statt. Im Uebrigen haben die Bestimmungen des Dienstvertrages aufrecht zu bleiben.

c) Genehmigung der Gesamtabrechnung über die durchgeführten Neu- und Umbauten des Elektrizitätswerkes, Kenntnisnahme des Jahresabchlusses über die Gehahrung des Elektrizitätswerkes und Bewilligung der Aufnahme eines Nachtragsdarlehens zur Deckung der Mehrkosten.

Die Gesamtabrechnung über die durchgeführten Neu- und Umbauten des Elektrizitätswerkes mit einem Gesamtkostenbetrage per K 281.451.99 wird genehmigt und die Aufnahme eines Kommunaldarlehens per 41.000 K bei der Sparkassa der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs zur 4 1/2% in 50 Jahren rückzahlbar zur Deckung der Nachtragsforderungen und Mehrkosten im Betrage von K 41.451.99 beschloffen. Der Jahresabluß über die Gehahrung des Elektrizitätswerkes mit einem Mehrertrage von K 19.484 wird vorläufig zur Kenntnis genommen.

6. Anträge des Finanzausschusses:

Ansuchen der Lehrerschaft der beiden Volksschulen um Trennung der zu errichtenden Mädchenbürgerschule von der Mädchenvolksschule und Stellung beider unter eigene Leitungen.

Die Abweisung des Ansuchens wird beantragt. Nach längerer Debatte wird über Antrag des Gemeinderates

Politik und Geselligkeit.

In der Politik bedeuten für die Parteien Grundsätze das gleiche, was die Leidenschaften für den einzelnen Menschen sind. Die Partei erlangt über ihre Anhänger eine Gewalt, die sie wider Willen mit sich fortzieht. Dieses Gefühl entwickelt sich zu einem Fanatismus, der von Anfang an jedes Gespräch zum Vortrag oder zur Polemik macht. Deshalb gehört die Politik ihrem Wesen nach zu den ungeselligen — oder richtiger, aber in schlechterem Deutsch ausgedrückt, zu den antigeselligen Geschäften. Da jedoch seit dem Beginn parlamentarischen Lebens die Welt von politischen Parteien beeinflusst, wenn nicht regiert wird, und ihre Grundsätze in alle Fragen des täglichen Lebens hineinspielen, so hat das auch für die Geselligkeit eine gewisse Bedeutung trotz des inneren Widerspruches, der beide Faktoren trennt. Diese Beobachtung gibt Alexander v. Gleichen-Rußwurm Anlaß, die Beziehungen zwischen Politik und Geselligkeit zu untersuchen und darzulegen, wie sie der Verlauf der Geschichte aufweist. In der „Güldenammer“ (der im Verlag Kaffeehaus erscheinenden bremischen Monatschrift) schreibt er:

Ein Ausschalten des politischen Sinnes aus dem Verkehr der großen Welt bedeutet Versumpfung, Interesselosigkeit, gleichgültiges Geheißeln in allen Fragen des öffentlichen Lebens. Solche Zustände treten ein, wenn es den Leuten im allgemeinen so gut geht, daß sie eine starke Opposition für töricht erachten, und wenn es deshalb vor dem strengen Forum gesellschaftlicher Schiedsrichter für unmöglich gilt, der Opposition anzugehören. In diesen Fällen verlieren die politischen Salons an Bedeutung oder sterben aus, wie es bei uns seit längerer Zeit der Fall war. Jetzt aber, wo sich das Bedürfnis immer deutlicher geltend macht, über die wichtigsten Aufgaben des Staates wenigstens zu sprechen und sich darüber klar zu werden, auch wenn jede Einflußnahme ausgeschlossen bleibt, drängt

sich das Gespräch über soziale und diplomatische oder finanzielle Angelegenheiten zwischen Klatsch und Gelächter, so daß sich immer feltener ein Kreis enfter Leute zusammensindet, in dem nicht von Politik die Rede geht.

Es ist ein Erwachen der Gesellschaft bemerkbar, wie es in ereignisreichen Zeiten einzutreten pflegt. Man fühlt genug Kultur in sich, auch einen Gegner zu Wort kommen zu lassen, und man hütet sich, das, was mit Recht als Bierbankpolitik verabscheut und philiströs gefunden wurde, vom Wirtshaus in den feineren Verkehr zu verpflanzen. Denn die Gefahr jeder Politik in der Geselligkeit liegt darin, daß ödes Vesperwissen sich breit macht oder frivoles Suchen nach zweifelhaften Anekdoten. Dies läßt sich eigentlich nur vermeiden, solange die Geselligkeit den politischen Sinn fruchtbar pflegt, das heißt, irgendeinen Einfluß ausübt, sei es bei Wahlangelegenheiten, beim Aufstellen von Petitionen, beim Entstehen irgendeines gemeinnützigen Unternehmens.

Von seinem Mailänder Aufenthalt erzählt Stendhal vom Leben der politischen Salons, in denen ernsthaft gegen die Oesterreicher konspiriert wurde. Liebesgeschichten vermählten sich mit patriotischen Gefühlen und gaben der Geselligkeit eine schwüle, fieberhafte Stimmung, wie man sie sonst in Europa nur bei den Polen getroffen hat. In solchen Augenblicken wird die Frau verschönt durch lebhaftige Anteilnahme, denn sie schwebt in Gefahr, zugleich mit dem Ritter, den sie begeistert. Fanatismus ist häßlich und erstickt jeden anmutigen Verkehr, Begeisterung aber, namentlich wenn sie verborgen glimmt und heimlich wirkt, gibt der Geselligkeit einen Zug ins Große, oft historisch Bedeutende, der selbst das langweilige und gespreizte Zeremonienfest veredelt. Die Erinnerung an solche Zeiten und Menschen macht die Lektüre von Memoiren fesselnd und belebend. Lichter fallen auf die verborgenen Winkel der Geschichte; ein Diner, ein Rout, eine Theateraufführung zeigt sich plötzlich in ungeahnter Bedeutung, aber man hat das Gefühl, daß die meisten Teilnehmer nicht wußten,

welchem wichtigen Ereignis sie beiwohnten. Auch das nationale Bewußtsein glüht in kleinem Kreis unter führenden Menschen, ehe es in mächtiger Volksbewegung entflammt und die trägen Massen fortzieht. Es wäre natürlich falsch, zu sagen, daß elementare Erscheinungen, wie der Zusammenschluß zur deutschen oder italienischen Einheit, in irgendwelchen noch so bedeutenden Salons sich gebildet hätten, die Tatsache jedoch ist unumstößlich, daß schwache Anfänge immer gut gepflegt und gehegt sind, wenn geistvolle Frauen es verstehen, die Männer anzuspornen. Tätigkeit, die zunächst als unfruchtbar zu erlahmen droht, wird wertvoll durch jede Anerkennung, wo wir lieben oder verehren.

Bismarck sagte zwar einmal im preußischen Herrenhause: „Es ist ein gefährlicher Jertum, aber heute weit verbreitet, daß in der Politik das, was kein Verstand der Verständigen sieht, dem politischen Dilettanten durch naive Intuition offenbar wird.“ Er wollte damit nicht nur gewisse unverantwortliche Nebenregierungen treffen, sondern auch das gesellschaftliche Intrigenpiel, dessen er sich damals in den sechziger Jahren nur mühsam erwehete. Aber er hat öfter hervorgehoben, daß die Politik keine exakte Wissenschaft sei, sondern eine Kunst wie das Bildhauen und Malen. In jeder Kunst gehört nun neben der Arbeit das Talent selbst für den Mittelmäßigen zum Handwerk, und über das Talent entscheiden weder Würden noch Amt. Daher kam es mehr als einmal, daß eine kluge Frau oder ein lebenswürdiger Dilettant im Salon einen Ausweg fand, eine Schwäche des Gegners bloßlegte oder auch nur ein Ereignis unbefangener berichtete, als es an maßgebender Stelle geschah. Diesen rein praktischen Wert der Geselligkeit erkannte in Paris General Bonaparte, als nach der Schreckenszeit Madame Tallien und Vicomtesse Josephine de Beauharnais, die spätere Kaiserin, mit den maßgebenden Persönlichkeiten der Uebergangsperiode sich umgaben. Mit diesem politischen Salon im Hause Tallien beginnt in Frankreich von neuem ein gebildeter,

Hoppe die Vertagung zur Einholung von Auskünften beschlossen.

7. Antrag des Bau- und Straßenausschusses:

Beschluß über die Fortsetzung der Pflasterung in der Weyrerstraße. Der Antrag lautet: Es wolle statt der Fortsetzung der Pflasterung in der Weyrerstraße von der Augasse bis zur Bammerbrücke die Pflasterung des Stückes von der Schwarzbachbrücke bis zum Beginne der Pflasterung in der Weyrerstraße und in der Wienerstraße vom Kerschbaumer'schen Hause bis zur Zufahrtstampe des Staatsbahnhofes angestrebt werden. (Gesamtbeitrag zirka 8000 K.)

Ueber Antrag des Stadtrates Dr. Theodor Freiherr von Plenker wird die Vertagung beschlossen. Schluß der Sitzung 6 Uhr 25 Min. abends.

3. a. 937.

Kundmachung.

Franz Graf Codroipo-Stiftung.

Aus der Franz Graf Codroipo-Stiftung gelangen vier Plätze zu je K 84.— zur einmaligen Beteiligung.

Hierauf haben Anspruch:

Arme heiratsfähige Soldatenmädchen, deren Vater einem der in den ehemaligen innerösterreichischen Ländern gelegenen Regimentern angehören oder angehört haben, sowie Mädchen von Invaliden des Militärinvalidenhauses in Wien, welche aus einer während der aktiven Dienstleistung des Vaters nach erster Klasse geschlossenen Ehe stammen.

Die stempelfreien Gesuche sind mit Taufschein, Armutzeugnis, Sittenzeugnis des Mädchens, Nachweis, ob der Vater nach erster Klasse verheiratet ist oder war, zu belegen und an das vorgesezte Regiments- beziehungsweise Invalidenhauskommando oder an die zuständige Evidenzbehörde bis längstens Ende August 1912 vorzulegen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 12. März 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

3. V.—750.

Kundmachung.

Aus der von dem bestehenden Deutsch-patriotischen Vereine für Oesterreich in Wien gegründeten Stiftung für Invaliden aus dem Jahre 1859 und dürftige Witwen und Waisen vor dem Feinde gebliebener Krieger ist ein Stützplatz jährlicher 120 K zu vergeben.

Zur Beteiligung mit dieser Stiftung sind berufen:

1. Invaliden der österr. Armee vom Feldwibel, Wachmeister und den diesen gleichstehenden Chargen abwärts, welche in dem Feldzuge des Jahres 1859 invalid geworden sind, ohne Unterschied des Kronlandes, der Religion oder der Nationalität.

2. Dürftige Witwen und Waisen, sowohl von Offizieren, als auch von Soldaten und Militärpersonen überhaupt, welche in dem Feldzuge des Jahres 1859 vor dem Feinde geblieben oder infolge ihrer Wunden oder der Anstrengungen im Kriege gestorben sind.

3. Falls kein stiftbriefmäßig geeignetes Individuum dieser beiden Arten mehr vorhanden wäre, auch andere Militärinvaliden, unter welchen jedoch solche, die in einem

späteren Feldzuge invalid geworden sind, den Vorzug haben.

Die Gesuche sind mit folgenden Nachweisen zu belegen:

a) mit dem von der kompetenten Militärbehörde ausgestellten Nachweise eines der oben unter 1. bis 3. angeführten Erfordernisse,

b) mit einem Zeugnisse des Gemeindevorstehers der Aufenthaltsgemeinde, in Wien der Armeninstitutsvorsteherung, woraus die Vermögens- und Einkommensverhältnisse des Bewerbers genau zu entnehmen sind, und worin angegeben ist, ob sich der Bewerber bereits im Genuße einer Stiftung befindet, eventuell welche Stiftung dies ist.

In diesem Zeugnisse muß überdies ausdrücklich bestätigt sein, daß der Bewerber nicht durch feste Anstellung mehr als 400 K jährlich bezieht. Die mit diesen Nachweisen nicht versehenen Eingaben können keine Berücksichtigung finden.

Die Gesuche sind bis 20. April 1912 bei der k. k. n.-ö. Statthalterei in Wien einzubringen.

Wien, am 1. März 1912.

Von der k. k. n.-ö. Statthalterei.

Christlichsozial.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichte die christlich-soziale „Ybbsal-Zeitung“ am 2. d. M. die angeblichen Grundzüge eines noch angeblicheren christlichsozialen Programmes. Diese Veröffentlichung soll die Gegner vernichten, nach ihr gibt es für diejenigen, die die Christlichsozialen als rückschrittlich, volksfeindlich usw. bezeichnen, kein Entinnen mehr:

„Entweder die Herren kennen das christlichsoziale Programm, oder sie kennen es nicht. Kennen sie das Programm nicht, dann entpuppen sie sich als gedankenlose, leichte Schwächer, die nur von der „Phrasen“ regiert werden. Kennen sie aber das Programm, und schimpfen doch über „christlichsozial“, dann sind sie erbärmliche Verleumder, die mit Recht ihren Platz unter den **Judenliberalen** verdienen, deren Programm es ja gewesen ist, das Volk zu betören und für seine Zwecke nur auszubenten.“

Nun, wir gestehen es offen: wir kennen das christlichsoziale Programm nicht und trotzdem bekämpfen wir die Christlichsozialen, ohne uns aber als gedankenlose, leichte Schwächer fühlen zu müssen. Die Gedanklosigkeit und die leichte Schwäche scheinen in der „Ybbsal-Zeitung“ heimisch zu sein, die die Grundzüge eines christlichsozialen Programmes erörterte, das es gar nicht gibt, nie gegeben hat. Das ist das Bezeichnende für die christlichsoziale Kampfesart: Flugs wird jeder als „erbärmlicher Verleumder beschimpft, der das „christlichsoziale Programm“ kennt und die Christlichsozialen doch bekämpft, und dabei wissen die Christlichsozialen selbst, daß sie ein festes, für ihre Politik richtunggebendes Programm nicht haben und nie hatten. Diese Tatsache wurde erst vor einigen Tagen im Verlaufe des Ehrenbeleidigungsprozesses, den der christlichsoziale Gemeinderat Stahlich gegen den christlichsozialen Vizebürgermeister Hierhammer angestrengt hatte, von dem gewesenen Herausgeber des „Deutschen Volksblattes“, Ernst Bergani, im Gerichtssaale unter Zeugniseid festgestellt.

Tatsächlich hat es ein christlichsoziales Programm nie gegeben. Hätte es je eines gegeben, dann brauchte doch der jetzt pfündereiche Dr. Weiskirchner, als er zum ersten Male für den Reichsrat um ein Mandat sich bewarb, nicht erklären: „Mein Programm lautet Dr. Karl Lueger.“ Nie hat Dr. Lueger ein abgerundetes Parteiprogramm ausgearbeitet, nie hat die christlichsoziale Partei ein Parteiprogramm beschlossen ähnlich dem „Linzer Programm“, nie hat sie infolgedessen programmatische Politik machen können, nie stand sie deshalb unter der oft peinlichen Kontrolle eines verpflichtenden, bindenden Parteiprogrammes. Nur zu Wahlzeiten gab sie unter dem Titel „Wahlprogramm“ Sammlungen von Schlagwörtern heraus. Aus solchen Schlagwörtern besteht denn auch das, was die „Ybbsal-Zeitung“ die Grundzüge des christlichsozialen Programmes nennt.

Wie bekannt, waren es zuerst die von Schönerer geführten Deutschnationalen, die in Niederösterreich den Kampf gegen die „Judenliberalen“ eröffneten und auch mit Entschiedenheit führten. Wir können also, ohne uns einer Hinneigung zum alten Judenliberalismus verdächtig zu machen, feststellen, daß die „Ybbsal-Zeitung“ log, als sie schrieb es sei das Programm der Judenliberalen gewesen, das Volk zu betören und für seine Zwecke nur auszubeuten. Das Programm der Judenliberalen war das nicht, aber ihre Politik war es, wie es die programmlose Politik der Christlichsozialen war und ist, das Volk durch zusammengefohlene programmatische Grundsätze anderer Parteien zu betören und dann volksfeindlichen Interessen dienstbar zu machen. Da machen sie es mit dem Volke so, wie es die christlichsozialen Führer untereinander machen nach dem Zeugnisse des gewiß christlichsozialen Monsignore Dr. Josef Scheicher, der in seinen „Erlebnissen und Erinnerungen“ (4. Band, Seite 123) schreibt:

„Viele unter den politischen Parteigenossen und Kämpfern nennen mich Freund, lieber Freund in Briefen, trotzdem sie vielleicht in derselben Stunde mich verraten, einem Statthalter, Minister usw. preisgegeben haben. Ehe der Hahn einmal kräht, verrät der sogenannte politische Freund den Genossen dreimal, wenn er sich beim Grafen Kielmannsegg damit ein Bildchen, bei Körber-Gautsch-Bienert, eventuell im Belvedere ein Bild einzulegen vermeint.“

Hoffentlich räumt die christlichsoziale Zeitung nicht auch diesem christlichsozialen Monsignore einen Platz ein unter den Judenliberalen.

Aber nun zu den Grundzügen des nicht vorhandenen christlichsozialen Programmes. In der „Ybbsal-Zeitung“ wurde am Schlusse ihres Aufsatzes gesagt: „Das sind so in Kürze die wichtigsten Forderungen der christlichsozialen Partei!“ Da müssen wir denn vor allem feststellen, daß unter diesen wichtigsten Forderungen der christlichsozialen Partei, die das christlichsoziale Blatt aufzählte, mit keinem Worte vom Antisemitismus die Rede ist, vom Antisemitismus, der doch immer — besonders vor Wahlen — als die Grundlage der christlichsozialen Politik bezeichnet zu werden pflegt. Wie die christlichsoziale Partei in der politischen Praxis den Antisemitismus be-

gefitelter Verkehr nach dem Untergang der geistvollen Beziehungen, wie sie Philosophen untereinander gepflegt hatten, und dem Verschwinden der prunkvollen Feste von Versailles. Diese Frauen leisteten mehr für die Kultur, als es gelehrte, gesellschaftsfeindliche Forscher gern einräumen möchten, denn es gehört Mut dazu, im formlosen Chaos mit dem Verlangen seiner Form beinahe öffentlich hervorzutreten. Was dem aufstrebenden General lieb und nützlich erschien, zeigte sich dem absoluten Herrscher in anderem Licht. Die einzige Persönlichkeit, die einen politischen Salon zu bilden versuchte, Madame de Staël, verbannte Napoleon, weil er wie Bismarck „von der Weibervirtschaft“ nichts wissen wollte. „Je n'aime pas que les femmes se mêlent de politique“ (Ich liebe nicht, wenn sich Frauen um Politik kümmern) soll er der Witwe Condorcets, des ersten wissenschaftlichen Vertreters des Feminismus, gesagt haben. Aber schlagfertig erwiderte diese: „In einem Land, in dem man ihnen die Köpfe abschneidet, haben sie wohl ein Recht zu fragen, warum.“

Zur Zeit des Wiener Kongresses triumphierte jene prächtige Repräsentationspflicht, die aus uralter monarchischer Ueberlieferung stammte, neben der feinen, zierlichen Kunst, die richtigen Menschen zusammenzubringen und über das richtige Thema sprechen zu lassen. Was Talleyrand durchsetzte, erreichte er nicht zum wenigsten durch seine gefellige Gewandtheit. Geschickt gelang es ihm, die Schwächen der Gegner im Gespräch auszunützen, und manche schöne Frau handelte unbewußt in seinem Dienste, wenn sie einem Prinzen die Zeit vertrieb, einem Gesandten oder Minister die „Causerie“ so interessant machte, daß er sein Land und seine Stellung darüber vergaß. Talleyrand war ein Künstler in der Diplomatie und im Salon. Sein Bild heftet sich allerdings für den flachen Beobachter an Anekdoten und kleine gefellige Mädchen, so daß moderne Diplomaten ihn berufsmäßig zu unterschätzen belieben, aber sie vergessen, daß er durch persönliche Beziehungen und persönliche Liebenswürdigkeit in den Salons von Wien die Herrschaft der Bourbons vorbereitete, deren

Wiederkehr dann in seinem blauen Salon der Rue Saint Florentin in Paris beschlossene Sache wurde. Der Wert der Persönlichkeit macht sich im geselligen Verkehr so stark geltend, daß die Beziehungen, die sich der einzelne erringt und dauernd befestigt, einen zweifellosen Prüfstein für seine Fähigkeiten im öffentlichen Leben bilden.

Wenn man Politik und Geselligkeit im Zusammenhang betrachtet, muß es auffallen, daß zunächst mit dem offiziellen Ende der Kabinetpolitik und dem Beginn parlamentarischen Wesens auf dem Kontinent die Geselligkeit an Bedeutung abnahm. In dem Berliner Salon von Rachel Levin, Barnhagens späterer Gattin, wurde mehr Literatur als Politik getrieben, an den Höfen verbannte man „die leidigen Staatsgeschäfte“ aus der eleganten Unterhaltung und die Lebemänner hielten es nach einem Wort des Esjayisten Eugene Briffault: „Die Zeit ist da, wo die Politik, die Industrie, die literarischen Zänkereien und, ich weiß nicht, welche andere ernsthafte Bagatelle wie Harpnie aus unseren Speisesälen verjagt werden.“ Demungeachtet gab es in Paris des Bürgerkönigs nicht wenige Salons, in denen sich Orleansanisten und Legitimisten bekämpften, neben jenen freieren Zusammenkünften, in denen die kommende Revolution literarisch vorbereitet wurde. Die Witzblätter sind voller Anspielungen auf politische Damen, die vom „Salonpöbel“ für höhere Wesen, von den Ministern für besetzte Tradition gehalten werden. Ich entsinne mich einer bezeichnenden Charakteristik, die an zwei Urbildern alle Regierungsegerien und Oppositionsegerien zu schildern versucht. Die eine nennt der Autor Frau von Herschamhof, die andere Madame Göttlichrecht, und am Ende seiner Betrachtung ruft er aus: „Durchsucht sie, und ihr werdet in den Falten ihrer Unterröcke alle unsere Staatsmänner finden.“ Bei solchen kleinen historischen Reminiszzen schlägt man sich gern an die Brust in dem erhebenden Gefühl, daß in der Gegenwart gründlich mit solchen Mißbräuchen ausgeräumt sei. Doch man verzieht immer, daß der Mißbrauch bei den Leuten liegt, die sich beeinflussen

lassen, nicht bei denen, die den Einfluß auszuüben bestrebt sind. Wo lebhaftes Interesse herrscht, wird naturgemäß der Versuch gemacht, dieses Interesse zum Sieg zu führen. Wo dies nicht der Fall ist, bleibt nur leeres Geschwätz übrig, das schädlich wirkt und nichts als Nörgler erzeugt.

Auch die Bewegung des Jahres 1848 hat ihre Salons, obwohl sie auf demokratischer, sogenannt „gesellschaftsfeindlicher“ Grundlage entsprossen ist. Zu garstig angeregter Geselligkeit bedarf man keiner Prunkräume und keiner köstlichen Bewirtung. In der Dachkammer von George Sand, in der einfachen Häuslichkeit Malvidas von Meisenbug und mancher anderer Freundin berühmter Männer entwickelte sich ein geistig bedeutender Verkehr, der klug und nützlich das allgemeine Interesse mit fesselnder Unterhaltung verband.

Wir stehen zu leicht und zu gern unter der Gewalt des Vorurteils, das mißverständliche Worte irgendeines Großen hervorgerufen haben. Daß der Student Brander, zum Beispiel, in Auerbachs Keller aufruft: „Ein geistig Lied! Pfu! Ein politisch Lied!“ läßt blinde Goetheverehrer einfach die Meinung verteidigen, daß die Politik da nichts zu tun hat, wo sich ein Kreis froher Menschen versammelt. Doch schon der englische Geschichtschreiber Macaulay warnt vor zwei Dingen: gegenwärtige Lagen mit dem Maßstab der Vergangenheit zu messen und vergangene Lagen mit dem Maßstab der Gegenwart. Aus dem ersteren gehen die Fehler des Staatsmannes hervor, aus dem anderen die des Historikers. Was also Goethe einen Zechbruder in einer Zeit schlimmerer Kanngießerei sagen ließ, darf uns nicht dazu bringen, im freundschaftlichen Verkehr „ein politisch Lied“ grundsätzlich garstig zu nennen. Dies hätte nur da seine Berechtigung, wo die Menschen so ungebildet sind, daß sie nicht vertragen, eine von der eigenen Ansicht abweichende Meinung zu hören.

Die politischen Salons der Gegenwart, wie sie sich seit dem zweiten französischen Kaiserreich und dessen Sturz in Europa entwickelt haben, bilden allerdings meist eine

Hoppe die Vertagung zur Einholung von Auskünften beschlossen.

7. Antrag des Bau- und Straßenaus- schusses:

Beschluß über die Fortsetzung der Pflasterung in der Weyrerstraße. Der Antrag lautet: Es wolle statt der Fortsetzung der Pflasterung in der Weyrerstraße von der Augasse bis zur Bammerbrücke die Pflasterung des Stückes von der Schwarzbachbrücke bis zum Beginne der Pflasterung in der Weyrerstraße und in der Wienerstraße vom Kerschbaumer'schen Hause bis zur Zufahrtsrampe des Staatsbahnhofes angestrebt werden. (Gesamtbeitrag zirka 8000 K.)

Ueber Antrag des Stadtrates Dr. Theodor Freiherr von Plenker wird die Vertagung beschlossen. Schluß der Sitzung 6 Uhr 25 Min. abends.

Z. a. 937.

Kundmachung.

Franz Graf Codroipo-Stiftung.

Aus der Franz Graf Codroipo-Stiftung gelangen vier Plätze zu je K 84.— zur einmaligen Beteiligung. Hierauf haben Anspruch:

Arme heiratsfähige Soldatenmädchen, deren Vater einem der in den ehemaligen innerösterreichischen Ländern gelegenen Regimentern angehören oder angehört haben, sowie Mädchen von Invaliden des Militärinvalidenhauses in Wien, welche aus einer während der aktiven Dienstleistung des Vaters nach erster Klasse geschlossenen Ehe stammen.

Die stempelfreien Gesuche sind mit Taufschein, Ar- mutszeugnis, Sittenzeugnis des Mädchens, Nachweis, ob der Vater nach erster Klasse verheiratet ist oder war, zu belegen und an das vorgesezte Regiments- beziehungs- weise Invalidenhauskommando oder an die zuständige Evidenzbehörde bis längstens Ende August 1912 vorzu- legen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 12. März 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. K. Steindl m. p.

Z. V.—750.

Kundmachung.

Aus der von dem bestehenden Deutsch-patriotischen Vereine für Oesterreich in Wien gegründeten Stiftung für Invaliden aus dem Jahre 1859 und dürftige Witwen und Waisen vor dem Feinde gebliebener Krieger ist ein Stiftplatz jährlich 120 K zu vergeben.

Zur Beteiligung mit dieser Stiftung sind berufen:

1. Invaliden der österr. Armee vom Feldwebel, Wachmeister und den diesen gleichstehenden Chargen ab- wärts, welche in dem Feldzuge des Jahres 1859 invalid geworden sind, ohne Unterschied des Kronlandes, der Religion oder der Nationalität.

2. Dürftige Witwen und Waisen, sowohl von Of- fizieren, als auch von Soldaten und Militärpersonen über- haupt, welche in dem Feldzuge des Jahres 1859 vor dem Feinde geblieben oder infolge ihrer Wunden oder der Anstrengungen im Kriege gestorben sind.

3. Falls kein stiftbriefmäßig geeignetes Individuum dieser beiden Arten mehr vorhanden wäre, auch andere Militärinvaliden, unter welchen jedoch solche, die in einem

späteren Feldzuge invalid geworden sind, den Vorzug haben.

Die Gesuche sind mit folgenden Nachweisen zu be- legen:

a) mit dem von der kompetenten Militärbehörde ausgestellten Nachweise eines der oben unter 1. bis 3. angeführten Erfordernisse,

b) mit einem Zeugnisse des Gemeindevorstehers der Aufenthaltsgemeinde, in Wien der Armeninstitutsvor- stehung, woraus die Vermögens- und Einkommensver- hältnisse des Bewerbers genau zu entnehmen sind, und worin angegeben ist, ob sich der Bewerber bereits im Genuße einer Stiftung befindet, eventuell welche Stiftung dies ist.

In diesem Zeugnisse muß überdies ausdrücklich be- stätigt sein, daß der Bewerber nicht durch feste Programm mehr als 400 K jährlich bezieht. Die mit diesen Nach- weisen nicht versehenen Eingaben können keine Berücksichtigung finden.

Die Gesuche sind bis 20. April 1912 bei der k. k. n.-ö. Statthalterei in Wien einzubringen.

Wien, am 1. März 1912.

Von der k. k. n.-ö. Statthalterei.

Christlichsozial.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichte die christlich- soziale „Ybbsal-Zeitung“ am 2. d. M. die angeblichen Grundzüge eines noch angeblicheren christlichsozialen Pro- grammes. Diese Veröffentlichung soll die Gegner vernichten, nach ihr gibt es für diejenigen, die die Christlichsozialen als rückschrittlich, volksfeindlich usw. bezeichnen, kein Ent- rinnen mehr:

„Entweder die Herren kennen das christlichsoziale Pro- gramm, oder sie kennen es nicht. Kennen sie das Programm nicht, dann entpuppen sie sich als gedankenlose, leichte Schwäher, die nur von der „Phrasen“ regiert werden. Kennen sie aber das Programm, und schimpfen doch über „christlichsozial“, dann sind sie erbärmliche Verleumder, die mit Recht ihren Platz unter den **Judenliberalen** verdienen, deren Programm es ja gewesen ist, das Volk zu betören und für seine Zwecke nur aus- zubeuten.“

Nun, wir gestehen es offen: wir kennen das christlichsoziale Programm nicht und trotzdem bekämpfen wir die Christlichsozialen, ohne uns aber als gedankenlose, leichte Schwäher fühlen zu müssen. Die Ge- dankenlosigkeit und die leichte Schwäherei scheinen in der „Ybbsal-Zeitung“ heimisch zu sein, die die Grund- züge eines christlichsozialen Programmes erörterte, das es gar nicht gibt, nie gegeben hat. Das ist das Bezeichnende für die christlichsoziale Kampfesart: Flugs wird jeder als „erbärmlicher Ver- leumder beschimpft, der das „christlichsoziale Programm“ kennt und die Christlichsozialen doch bekämpft, und da- bei wissen die Christlichsozialen selbst, daß sie ein festes, für ihre Politik richtung- gebendes Programm nicht haben und nie hatten. Diese Tatsache wurde erst vor einigen Tagen im Verlaufe des Ehrenbeleidigungsprozesses, den der christlichsoziale Gemeinderat Stahlich gegen den christlich- sozialen Vizebürgermeister Hierhammer angestrengt hatte, von dem gewesenen Herausgeber des „Deutschen Volks- blattes“, Ernst Vergani, im Gerichtssaale unter Zeugen- eid festgestellt.

Tatsächlich hat es ein christlichsoziales Programm nie gegeben. Hätte es je eines gegeben, dann brauchte doch der jetzt pfündentreiche Dr. Weiskirchner, als er zum ersten Male für den Reichsrat um ein Mandat sich bewarb, nicht erklären: „Mein Programm lautet Dr. Karl Lueger.“ Nie hat Dr. Lueger ein abgerundetes Parteiprogramm ausgearbeitet, nie hat die christlich- soziale Partei ein Parteiprogramm beschlossen ähnlich dem „Pinzer Programm“, nie hat sie infolgedessen pro- grammatische Politik machen können, nie stand sie deshalb unter der oft peinlichen Kontrolle eines verpflichtenden, bindenden Parteiprogrammes. Nur zu Wahlzeiten gab sie unter dem Titel „Wahlprogramm“ Sammlungen von Schlagwörtern heraus. Aus solchen Schlagwörtern besteht denn auch das, was die „Ybbsal-Zeitung“ die Grundzüge des christ- lichsozialen Programmes nennt.

Wie bekannt, waren es zuerst die von Schönerer geführten Deutschnationalen, die in Niederösterreich den Kampf gegen die „Judenliberalen“ eröffneten und auch mit Entschiedenheit führten. Wir können also, ohne uns einer Hinneigung zum alten Judenliberalismus verdächtig zu machen, feststellen, daß die „Ybbsal-Zeitung“ log, als sie schrieb es sei das Programm der Judenliberalen gewesen, das Volk zu betören und für seine Zwecke nur auszubeuten. Das Programm der Judenliberalen war das nicht, aber ihre Politik war es, wie es die programmlose Politik der Christlichsozialen war und ist, das Volk durch zusammenge- stohlene programmatische Grundsätze an- derer Parteien zu betören und dann volks- feindlichen Interessen dienstbar zu machen. Da machen sie es mit dem Volke so, wie es die christlichsozialen Führer untereinander machen nach dem Zeugnisse des gewiß christlichsozialen Monsignore Dr. Josef Scheicher, der in seinen „Erlebnissen und Erinnerungen“ (4. Band, Seite 123) schreibt:

„Viele unter den politischen Partei- genossen und Kämpfern nennen mich Freund, lieber Freund in Briefen, trotzdem sie vielleicht in derselben Stunde mich verraten, einem Statthalter, Minister usw. preisgegeben haben. Ehe der Hahn einmal kräht, verrät der so- genannte politische Freund den Genossen dreimal, wenn er sich beim Grafen Kielmannsegg damit ein Bildchen, bei Körber-Gautsch-Bienerth, eventuell im Belvedere ein Bild einzulegen vermeint.“

Hoffentlich räumt die christlichsoziale Zeitung nicht auch diesem christlichsozialen Monsignore einen Platz ein unter den Judenliberalen.

Aber nun zu den Grundzügen des nicht vorhandenen christlichsozialen Programmes. In der „Ybbsal-Zeitung“ wurde am Schlusse ihres Aufsages gesagt: „Das sind so in Kürze die wichtigsten Forderungen der christlich- sozialen Partei!“ Da müssen wir denn vor allem fest- stellen, daß unter diesen wichtigsten Forderungen der christlichsozialen Partei, die das christlichsoziale Blatt auf- zählte, mit keinem Worte vom Antisemitismus die Rede ist, vom Antisemitismus, der doch immer — besonders vor Wahlen — als die Grund- lage der christlichsozialen Politik bezeich- net zu werden pflegt. Wie die christlichsoziale Partei in der politischen Praxis den Antisemitismus be-

gestitteter Verkehr nach dem Untergang der geistvollen Be- ziehungen, wie sie Philosophen untereinander gepflegt hatten, und dem Verschwinden der prunkvollen Feste von Versailles. Diese Frauen leisteten mehr für die Kultur, als es gelehrte, gesellschaftsfeindliche Forscher gern ein- räumen möchten, denn es gehört Mut dazu, im formlosen Chaos mit dem Verlangen seiner Form beinahe öffentlich hervorzutreten. Was dem aufstrebenden General lieb und nützlich erschien, zeigte sich dem absoluten Herrscher in anderem Licht. Die einzige Persönlichkeit, die einen politischen Salon zu bilden versuchte, Madame de Staël, verbannte Napoleon, weil er wie Bismarck „von der Weibervirtschaft“ nichts wissen wollte. „Je n'aime pas que les femmes se melent de politique“ (Ich liebe nicht, wenn sich Frauen um Politik kümmern) soll er der Witwe Condorcets, des ersten wissenschaftlichen Vertreters des Feminismus, gesagt haben. Aber schlagfertig erwiderte diese: „In einem Land, in dem man ihnen die Köpfe abschneidet, haben sie wohl ein Recht zu fragen, warum.“ Zur Zeit des Wiener Kongresses triumphierte jene prächtige Repräsentationspflicht, die aus uralter monar- chischer Ueberlieferung stammte, neben der feinen, ziellichen Kunst, die richtigen Menschen zusammenzubringen und über das richtige Thema sprechen zu lassen. Was Talley- rand durchsetzte, erreichte er nicht zum wenigsten durch seine gefellige Gewandtheit. Geschickt gelang es ihm, die Schwächen der Gegner im Gespräch auszunützen, und manche schöne Frau handelte unberuht in seinem Dienst, wenn sie einem Prinzen die Zeit vertrieb, einem Gesandten oder Minister die „Causerie“ so interessant machte, daß er sein Land und seine Stellung darüber vergaß. Talleyrand war ein Künstler in der Diplomatie und im Salon. Sein Bild heftet sich allerdings für den flachen Beobachter an Anekdoten und kleine gefellige Mädchen, so daß moderne Diplomaten ihn berufsmäßig zu unterschätzen belieben, aber sie vergessen, daß er durch persönliche Beziehungen und persönliche Liebenswürdigkeit in den Salons von Wien die Herrschaft der Bourbons vorbereitete, deren

Wiederkehr dann in seinem blauen Salon der Rue Saint Florentin in Paris beschlossene Sache wurde. Der Wert der Persönlichkeit macht sich im geselligen Verkehr so stark geltend, daß die Beziehungen, die sich der einzelne erringt und dauernd befestigt, einen zweifellosen Prüfstein für seine Fähigkeiten im öffentlichen Leben bilden.

Wenn man Politik und Geselligkeit im Zusammen- hang betrachtet, muß es auffallen, daß zunächst mit dem offiziellen Ende der Kabinettpolitik und dem Beginn parlamentarischen Wesens auf dem Kontinent die Gesel- ligkeit an Bedeutung abnahm. In dem Berliner Salon von Rachel Levin, Barnhagens späterer Gattin, wurde mehr Literatur als Politik getrieben, an den Höfen ver- bannte man „die leidigen Staatsgespräche“ aus der ele- ganten Unterhaltung und die Lebemänner hielten es nach einem Wort des Esjaniisten Eugene Briffault: „Die Zeit ist da, wo die Politik, die Industrie, die literarischen Zankereien und, ich weiß nicht, welche andere ernsthafte Bagatelle wie Harpyien aus unseren Speisefälen verjagt werden.“ Demungeachtet gab es in Paris des Bürger- königs nicht wenige Salons, in denen sich Orleanisten und Legitimisten bekämpften, neben jenen freieren Zu- sammenkünften, in denen die kommende Revolution lite- rarisch vorbereitet wurde. Die Witzblätter sind voller An- spielungen auf politische Damen, die vom „Salonpöbel“ für höhere Wesen, von den Ministern für besetzte Tradi- tion gehalten werden. Ich entsinne mich einer bezeichnen- den Charakteristik, die an zwei Urbildern alle Regierungs- Egerien und Oppositions-Egerien zu schildern versucht. Die eine nennt der Autor Frau von Herschambos, die andere Madame Göttlichrecht, und am Ende seiner Be- trachtung ruft er aus: „Durchsucht sie, und ihr werdet in den Falten ihrer Unterröcke alle unsere Staatsmänner finden.“ Bei solchen kleinen historischen Reminiszzenzen schlägt man sich gern an die Brust in dem erhebenden Gefühl, daß in der Gegenwart gründlich mit solchen Miß- bräuchen aufgeräumt sei. Doch man versteht immer, daß der Mißbrauch bei den Leuten liegt, die sich beeinflussen

lassen, nicht bei denen, die den Einfluß auszuüben be- strebt sind. Wo lebhaftes Interesse herrscht, wird natur- gemäß der Versuch gemacht, dieses Interesse zum Sieg zu führen. Wo dies nicht der Fall ist, bleibt nur leeres Geschwätz übrig, das schädlich wirkt und nichts als Nörgler erzeugt.

Auch die Bewegung des Jahres 1848 hat ihre Salons, obwohl sie auf demokratischer, sogenannt „gesell- schäftsfeindlicher“ Grundlage entsprossen ist. Zu garstig angeregter Geselligkeit bedarf man keiner Brunkräume und keiner köstlichen Bewirtung. In der Dachkammer von George Sand, in der einfachen Häuslichkeit Mal- vidas von Meisenbug und mancher anderer Freundin be- rühmter Männer entwickelte sich ein geistig bedeutender Verkehr, der klug und nützlich das allgemeine Interesse mit fesselnder Unterhaltung verband.

Wir stehen zu leicht und zu gern unter der Gewalt des Vorurteiles, das mißverstandene Worte irgendeines Großen hervorgerufen haben. Daß der Student Brander, zum Beispiel, in Auerbachs Keller aufruft: „Ein geistig Lied! Psui! Ein politisch Lied!“ läßt blinde Goethever- ehre einfach die Meinung verteidigen, daß die Politik da nichts zu tun hat, wo sich ein Kreis froher Menschen versammelt. Doch schon der englische Geschichtschreiber Macaulay warnt vor zwei Dingen: gegenwärtige Lagen mit dem Maßstab der Vergangenheit zu messen und ver- gangene Lagen mit dem Maßstab der Gegenwart. Aus dem ersteren gehen die Fehler des Staatsmannes hervor, aus dem anderen die des Historikers. Was also Goethe einen Zechbruder in einer Zeit schlimmster Kanngieberei sagen ließ, darf uns nicht dazu bringen, im freundschaft- lichen Verkehr „ein politisch Lied“ grundsätzlich garstig zu nennen. Dies hätte nur da seine Berechtigung, wo die Menschen so ungebildet sind, daß sie nicht vertragen, eine von der eigenen Ansicht abweichende Meinung zu hören.

Die politischen Salons der Gegenwart, wie sie sich seit dem zweiten französischen Kaiserreich und dessen Sturz in Europa entwickelt haben, bilden allerdings meist eine

tätigte, so behandelte ihn auch das christlichsoziale Blatt: es vergaß den Antisemitismus, offenbar, weil es das der Öffentlichkeit nie bekannt gegebene christlichsoziale Programm gut kennt. Und nun die wichtigsten Forderungen der christlichsozialen Partei:

1. Da heißt es:

„Die christlichsoziale Partei verlangt und fordert mit Nachdruck die Organisation der Arbeit durch Schaffung von Berufsgenossenschaften.“

Ja, aber was hat die christlichsoziale Partei getan, um diese Forderung durchzusetzen? Im Deutschen Reiche hat man seit Jahrzehnten die von Bismarck betriebenen Berufsgenossenschaften. Als die christlichsoziale Partei die stärkste Parlamentspartei war, schritt sie nie zu einer ernstlichen Tat, die Schaffung von Berufsgenossenschaften durchzusetzen. Jetzt, wo sie im Niedergange begriffen ist, will sie gleich die Arbeit berufsgenossenschaftlich organisieren, nachdem ihre Führer selbst mit dem spekulativen Bankkapitalismus recht innige Vereinbarungen eingegangen waren. Die Hinweise auf das Mittelalter, die Innungen, die christliche Gerechtigkeit und die Wohlfahrt der Gesamtheit sind Gemeinplätze. Die Kirche selbst ist ja im Mittelalter kapitalistisch geworden, nachdem sie es in den ersten Jahrhunderten versucht hatte, antikapitalistisch zu wirken — so lange sie nicht herrschte. Als ihr Einfluß immer größer geworden, vergaß sie, die christliche Gerechtigkeit zu betätigen. Heute sind die Genossenschaften, soweit sie noch christlichsozial sind, nichts als christlichsoziale Parteilager. In Wien kehren gerade die Gewerbe-Genossenschaften den Christlichsozialen den Rücken, weil sie die Hohlheit der christlichsozialen Schlagwörter erkannt haben.

2. Daß es sich die christlichsoziale Partei zum Ziele gesetzt habe, den Mittelstand tatkräftig zu fördern und von allen Hindernissen, die dieses Aufblühen hemmen, zu befreien, ist eine alte christlichsoziale Phrase. Aber von dem Bestreben, Grund und Boden der heillosen Privat-Spekulation zu entreißen, sprechen und schreiben die Christlichsozialen nur. Nirgends blüht diese Spekulation so wie in Wien, wo die Christlichsozialen lange genug die unbeschränkte Herrschaft ausübten, um der Bodenspekulation entgegenwirken zu können. Sie taten aber nichts in dieser Hinsicht. Zahllose Raiffeisenkassen wurden in Niederösterreich zuerst von Schönerer gegründet, von ihm auch wurde schon im Jahre 1886 ein Bauernprogramm aufgestellt, aus dem die Christlichsozialen schöpften, ohne aber im Ernste an die Durchführung der jenem Programm entlehnten Forderungen zu schreiben. Was die Christlichsozialen sonst noch „anstreben“, darauf kommt es heute nicht mehr an, da man erfahren hat, daß sie alles schöne versprechen, aber nichts oder beinahe nichts zu halten pflegen.

4. Was die Arbeiterfrage anbetrifft, so trieb die „christliche Gerechtigkeit“ die christlichsozialen Arbeiter in Wien zu Wahlzeiten dazu, die christlichsozialen Gewerbebetreibenden zu prüfeln, was vielleicht doch nicht vergessen werden sollte. Es braucht nicht eingehender gesagt zu werden, daß die in der „Ybbs-Zeitung“ aufgeführten Forderungen zur Arbeiterfrage im Großen und Ganzen zuerst von anderen aufgestellt wurden. Bismarck war kein Christlichsozialer, aber für das Deutsche Reich schuf er schon vor Jahrzehnten die Kranken-, Unfalls- und Altersversicherung der Arbeiter, sowie die Invaliditätsversicherung. Wenn in der christ-

Vereinigung bestimmter Parteien oder Gruppen, deren Mitglieder an sich über die wichtigsten Dinge in Einklang sind, so daß für die Debatte nur Fragen zweiten Ranges übrigbleiben. In Deutschland hat man nichts mehr gehört von einer ausgedehnten Geselligkeit von vorherrschend politischer Richtung. Staatsmänner und Zeitungen nahmen keine Notiz davon, wenn derartiges im Werden war. Schüchternen Versuche erstickten im Keim oder fristeten eine gleichgültige, schwindsüchtige Existenz. Anders blieb es in romanischen Ländern. Juliette Lambert, die bekannte Madame Adam, machte ihren Salon nach dem Frankfurter Frieden zum Mittelpunkt der politischen und literarischen Berühmtheiten, in deren Kreis der Revanchegedanke immer neue Nahrung fand. In Rom vereinigte dagegen Madame Minghetti eine Anzahl erlesener Männer in ihrem Haus, von wo aus mancher anregende Gedanke in die auswärtige Politik des Landes überging.

Das Gesellschaftsleben in England, namentlich auf dem Lande, wurde sehr belebt und erfrischt durch eine politische Vereinigung, die 1884 gegründet wurde unter dem Namen „Primrose league“, in Erinnerung an Lord Beaconsfield, dessen Lieblingsblume die Primel war. Mit diesem Abzeichen schmückten sich die Damen der konservativen Partei, vom Backfisch bis zur Matrone, und dünkten sich sehr wichtig in dem Bestreben, „votes“ für die Primrose zu gewinnen. Lebhaft und oft leidenschaftlich warben die Schönen bei allen geselligen Zusammenkünften. „Picnics“ mit „Speeches“, Gardenparties mit „Speeches“ — überall eine primelgeschmückte Dame im Hinterhalt, um Stimmen zu sammeln! Dieser politisch-weltliche Sport nahm großen Umfang an und übte viel Einfluß. Ehrentitel, wie Rat und Großrat, wurden verdienstvollen, zahlenden Männern zuteil, und Damen vom Lande erreichten es, durch die Primrose den politisierenden Herzoginnen Londons vorgestellt zu werden. So führte das Spiel den Konservativen nicht unbedeutende Hilfstuppen zu.

lichsozialen Zeitung von den Sozialdemokraten behauptet wird, sie verlange die „allgemeine Enteignung“, so beweist das nur, daß das christlichsoziale Blatt, das so viel über ein gar nicht vorhandenes christlichsoziales Programm schreibt, die Programme anderer Parteien, die vorhanden sind, nicht kennt. Die Sozialdemokratie strebt die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, aber nicht die allgemeine Enteignung an.

Die nationale Frage wird in dem christlichsozialen Blatte mit den folgenden Sätzen abgetan:

„In nationaler Hinsicht nehmen die Christlichsozialen den allein richtigen Standpunkt ein, daß die Liebe zu dem angestammten Volke nicht nur in Worten, wie bei so manchen Freisinnigen, sondern in Taten bestehen muß. Deswegen haben die Christlichsozialen trotz aller Befehlungen von Seite des Freisinn in der deutschen Gemeinbürgerschaft treu ausgeharrt, während gerade jene, deren Mund so oft überfließt vom Deutschstum, mehrmals treulos die deutsche Gemeinbürgerschaft gesprengt haben. (!) Christlichsozial bedeutet Treue, unentwegte Treue und Liebe zum christlich-deutschen Volke. (!)“

Das ist alles, was über die wichtigsten christlichsozialen Forderungen in nationaler Hinsicht vorgebracht wird. Bleiben wir also bei den nationalen Taten der Christlichsozialen. Da ist eine von hervorragender Bedeutung: Im Abgeordnetenhaus sprach sich Prinz Liechtenstein gegen die gesetzliche Festlegung der deutschen Sprache als Staatssprache aus, unter Hinweis auf das tschechische Staatsrecht, das die deutsche Staatssprache nicht zulasse: dem Prinzen Liechtenstein ging das tschechische Staatsrecht über die deutsche Sprache.

Eine andere nationale Tat der Christlichsozialen: Der niederösterreichische Landtag hatte vor einigen Jahren die sogenannte Lex KollisKO angenommen, den Gesetzentwurf, durch den die deutsche Sprache als Unterrichtssprache an den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen erklärt werden sollte. Obwohl die christlichsoziale Landtagsmehrheit für den Gesetzentwurf gestimmt hatte, sprach Dr. Sezmann im Parlamente gegen die Sanktion des Gesetzentwurfes — weil die Christlichsozialen es sich nicht mit den Tschechen verderben wollten.

Zu den nationalen Taten der Christlichsozialen gehört es auch, daß Bieloohlavek die Vertretung nationaler Interessen mit dem Worte „Nationalblödelei“ verhöhnern konnte, ohne daß seine Partei dagegen Stellung nahm.

Christlichsoziale nationale Taten waren die Anstellung von Tschechen im Wiener Gemeindedienste und die Ernennung von Tschechen zu Wiener Bürgern. Ginge den Deutschen nicht an, daß sie nicht befördert, sondern verfolgt, weil sie Gegner der Christlichsozialen waren.

Eine nationale Tat der Christlichsozialen ist es, daß sie in Tirol mit den Italienern zum Schaden Deutschtirols die Landtagsherrschaft ausüben.

Nicht nach ihren Worten, sondern nach ihren Taten beurteilt, bedeutet die christlichsoziale Partei einen Schaden für das deutsche Volk.

5. Zu diesem Punkte wird erklärt, daß die Christlichsozialen eine slawische, italienische und auch eine deutsche Irredenta bekämpfen werden, ebenso alle Bestrebungen, die daraus ausgehen, „Oesterreich zu zerstückeln“. Warum gerade die „deutsche Irredenta“ in der christlichsozialen Zeitung durch Fettdruck hervorgehoben wurde? Vor einigen Jahren hat Dr. Sezmann auf einem in Eggenburg abgehaltenen Parteitage erklärt, den Deutschen in Oesterreich brauche nicht bange zu sein, denn im Augenblicke höchster nationaler Gefahr stünden die 60 Millionen deutscher Volksgenossen hinter ihnen. Später wurde Dr. Sezmann trotz dieser deutsch-irredentistisch klingenden Rede österreichischer Minister.

6. Zu diesem Punkte wird in der christlichsozialen Zeitung gesagt:

Die Christlichsozialen sind auch durchdrungen von der Idee, daß jede religiöse Ueberzeugung zu achten ist, daß also auch die katholische Religion von den Katholiken frei und unbehindert befolgt werden kann. Sie wehren sich daher entschieden gegen kulturkämpferische Bestrebungen der Freisinnigen, die dem Volke nur neue große Wunden schlagen und in keiner Weise sein Wohl fördern. Durchdrungen von der Notwendigkeit einer religiös-sittlichen Erziehung der Jugend, tritt die christlichsoziale Partei auch ein für eine christliche Schule.

Selbstverständlich ist es noch keinem Deutschnationalen eingefallen, zu verlangen, die katholische Religion solle nicht frei und unbehindert, aber innerhalb der Schranken, die durch die Staatsgrundgesetze gezogen werden, befolgt werden können. Die Religion, aber nicht die Herrschaft der Klerikalen, soll frei sein, die unter einer christlichen Schule eine Schule verstehen, deren Leitung entsprechend der Lehre der römischen Kirche (Syllabus) dieser anheimgegeben werden soll — von der Volksschule bis zu den Hochschulen. Das, was das christlichsoziale Blatt „kulturkämpferische Bestrebungen der Freisinnigen“ nennt, ist nichts anderes als die Zurückweisung der klerikalen Herrschaftsansprüche, denen die christlichsoziale Partei immer dienstbar war.

Mit dem christlichsozialen Programme stimmt es also nicht und von einem berechtigten Stolze, mit dem man sich heute noch christlichsozial nennen könnte, kann schon gar nicht die Rede sein: heute nennen sich ja die christlichsozialen Führer gegenseitig: Lügner, Schwindler, politischer Gaukler, korrupter Kerl, Volksbetrüger usw., wie das bisher christlichsozialer Brauch — gegen andere war. Das deutsche Volk des Ybbsstaales ist heute, davon sind wir überzeugt, reif genug, um zu erkennen, daß es heute diejenigen „höflich aber

entschieden bei der Türe hinauskomplimentieren“ muß, die unter Berufung auf ein nicht vorhandenes christlichsoziales Programm für die korruptierte, in Zerlegung befindliche, sich selbst an den Pranger stellende Partei der Christlichsozialen auf Wählerfang ausgehen.

Borgänge an der Waidhofner Oberrealschule.

Im Verlaufe der letzten Woche durchschwärmten unsere Stadt die unglaublichesten Gerichte über eine an der hiesigen Oberrealschule angeblich entdeckte Verschwörung unter der Studentenschaft. Der Sachverhalt stellte sich aber als recht harmlos heraus. Es wurde an der Anstalt der Bestand eines Bundes zur Unterstützung deutschnationaler Vereine entdeckt. Die Geschichte der Entstehung dieses Studentenbundes ist nicht uninteressant. Bekanntlich wurde im Jahre 1910 an der hiesigen Oberrealschule unter dem Widerspruche eines Großteiles der Bevölkerung unserer Stadt eine marianische Kongregation gegründet. Die damals entbrannte Zeitungsfehde zwischen dem deutschen Volksverein und Herrn Professor Jäger dürfte noch in allgemeiner Erinnerung sein. Die Gegner der Kongregation stellten sich auf den Standpunkt, daß diese ein Verein und daher an Mittelschulen verboten sei und daß sie im Grunde nichts anderes als eine klerikale Organisation darstelle. Die Verteidiger der Organisation behaupteten hingegen, daß diese kein Verein sei, trotzdem die Mitglieder aus sich einen Ausschuß wählten, Abzeichen führten, Beiträge sammelten, Zusammenkünfte veranstalteten usw. Damals sagte sich ein Teil der hiesigen Studentenschaft, ohne von außen nur im geringsten beeinflusst worden zu sein: „Wenn es den klerikal gesinnten Studenten erlaubt ist, sich in der marianischen Kongregation zu vereinigen, so muß es in gleicher Weise auch der national gesinnten Studentenschaft erlaubt sein, sich in ähnlicher Art zusammenzuschließen.“ So kam es zur Gründung des Bundes zur Unterstützung deutschnationaler Vereine (B. z. U. d. V.), dessen einzige Aufgabe es sein sollte, von den Mitgliedern und Freunden des Bundes Gelder zu sammeln und sie den deutschen Schutzvereinen und anderen deutschnationalen Vereinen zuzuwenden. Die Satzungen des Bundes, die uns im Originale vorliegen, lauten in den Hauptpunkten: „1. Der B. z. U. d. V. ist keine Verbindung, daher werden nur äußerst selten Zusammenkünfte, noch weniger Kneipen abgehalten. 2. Schulfeste werden mit Ausschluß der Beteiligten bestraft. 3. 4. Jedes Mitglied kann neue Mitglieder werben, nur ist der jeweilige Ausschuß um Genehmigung zu befragen. 5. Jedes Mitglied ist verpflichtet, in der Woche den Betrag von 30 Heller dem Säckelwart zu übergeben. 6. Jedes Semester muß ein neuer Leiter gewählt werden; der Säckelwart und die Ueberprüfer können ihr Amt mehrere Semester ausüben. 7. Die von uns geführten Erhebungen haben ergeben, daß die Mitglieder des Bundes tatsächlich sehr selten, nur zu Semesterschluß, zusammenkamen, nie in Wirtschaften, sondern nur in Privathäusern, und daß bei den Zusammenkünften Vorträge gehalten und Lieder gefungen wurden und musiziert worden ist. Außerdem gab der Bund eine Zeitschrift für deutsche Studenten heraus: „Durch Kampf zum Sieg!“ mit Aufsätzen fast nur bildenden und erzieherischen Inhaltes. Wir nennen aus ihnen uns vorliegenden Festen nur folgende Titel: Die deutschen Befreiungskriege, Otto von Bismarck, Jugendwandern, Sprache und Volk, Selbstaufopferung, Ehrenhandel, Treue Feinde, Unsere deutsche Muttersprache, Das Blutgericht von Frankenburg, Arminius der Befreier usw. Allerdings finden wir auch einen aus der „deutschböhmischen Korrespondenz“ abgeschriebenem Aufsatz über „christlichsoziale Wahlmolekelen“, die einzige Abhandlung aller erschienenen Hefte, welcher allenfalls ein politischer Anstrich beigegeben werden könnte. In seiner Sammelartigkeit entwickelte der Bund einen bewundernswerten Fleiß. Er erwarb in der kurzen Zeit seines Bestandes je einen Gründerbrief des deutschen Schulvereines, der Südmarch, des Bundes der Deutschen in Niederösterreich, des Bundes zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn und des Bundes der christlichen Deutschen in Galizien und verfügt derzeit noch über eine größere Sparkasse-einlage, über deren Zuwendung erft beschlossen werden soll. Man mag über Mittelschulvereinigungen denken wie man will, soviel ist sicher: Eine ideale und harmlosere Vereinigung als den B. z. U. d. V. hat es an Mittelschulen bisher wohl kaum gegeben. Es ist richtig: Auch der B. z. U. d. V. widerspricht den bestehenden Gesetzen und darf nicht geduldet werden; aber auch die marianische Kongregation hat aus dem gleichen Grunde keine Existenzbedingung. Gleiches Recht und gleiche Pflicht für alle! Auf das entschiedenste muß aber öffentlich dagegen Stellung genommen werden, daß der Lehrkörper der Anstalt in seiner Konferenz am 13. d. M. mit Mehrheit beschlossen hat, wegen dieser harmlosen Studentenvereinigung dem Ausschluß des Sohnes unseres Bürgermeisters, eines bis dahin tadellosen, braven, fleißigen und vorzüglichen Schülers, beim n.-ö. Landeschulrate zu beantragen. Ob die „ändlichen“ Herren Professoren wohl mit der gleichen des Vorgegangenen wären, wenn es sich um die argut und wie bestehende klerikale Blase gehandelt hätte, achte, daß sie, Existenz die Herren sich erlich eberbeim „Tröstelwissen“ der „Upkammer“

Es ist klar: In den deutschnational gesinnten Studenten soll die deutschnationale Partei unserer Stadt, zunächst der gehagte Bürgermeister derselben, getroffen werden. Gut, wir nehmen den hingeworfenen Fehdehandschuh auf, es soll nun gelten! Unsere Losung kann nur lauten: Aug um Aug, Zahn um Zahn! Wir haben nun keinen Grund mehr, einzelne der „Christlichen“ Herren Professoren, die ganz eigenartige Jugenderzieher und Charakterbildner sind, noch länger zu schonen. Wir werden das ganze gesammelte Materiale nunmehr verwerten. So mögen nun denn die Dinge ihren Lauf nehmen. Ob dies unserer Schule zum Vorteile gereichen wird, ist allerdings eine andere Frage. Doch ist es unsere Schuld? Ob wohl tschechische, slovenische, polnische, italienische und madjarische Lehrer im gleichen Falle ebenso gehandelt hätten und ihre Schüler wegen ihrer nationalen Gesinnung ebenso schwer bestraft hätten, als unsere christlichsozialen „deutschen“ Professoren?

Ausstand der Realschüler.

Ein in Deutschösterreich bisher noch nicht gesehenes Schauspiel bot sich gestern den 15. d. M. den Bewohnern unserer Stadt.

Die Schüler der drei oberen Klassen der hiesigen Landes-Oberrealschule hatten, empört durch die von Lehrkörper der Schule, wie verlautete, beantragte drakonische Bestrafung einiger Kollegen, welche dem Bunde zur Unterstützung nationaler Vereine angehörten, beschloffen, insgesamt an diesem Tage dem Unterrichte fernzubleiben.

Morgens sammelten sie sich auf dem Krautberge und zogen in Dreierreihen ohne jedes Lärmen oder Singen in langem Zuge durch die meisten Straßen der Stadt, um sich auf dem Graben aufzulösen.

Der Zug, dessen musterhafte Ordnung allseits anerkannt wurde, erregte natürlich das größte Aufsehen und löste wiederholt die lebhafteste Zustimmung der Bevölkerung aus.

Wir können mit Befriedigung feststellen, daß die Demonstration einen äußerst würdigen Eindruck machte und daß sich die Schüler dabei durchaus nicht wie Knaben, sondern wie ernste, reife Männer betrugten.

Wie verlautet, hat eine gestern stattgefundene Lehrerkonferenz beschloffen, falls heute der Schulbesuch wieder regelmäßig erfolgt, von einer Untersuchung der Ausstandsangelegenheit und der Verhängung der Strafen Absicht abzusehen. Hiemit steht allerdings eine noch in den späten Abendstunden verbreitete Kundmachung der Direktion im Widerspruche, welche von den Schülern, die am Ausstande teilnahmen, bei sonstiger Bestrafung die Begründung eines ärztlichen Zeugnisses oder einer sonstigen, stichhaltigen Entschuldigung fordert.

Wir sind grundsätzlich keine Freunde von Demonstrationen und ähnlichen Betätigungen der Mittelschüler, müssen aber nachdrücklich feststellen, daß die Schuld hieran ausschließlich der klerikalen Mehrheit des Professoren-Kollegiums zur Last fällt, welche gegen die freiheitliche Minderheit aus keinswegs sachlichen Beweggründen so unverhältnismäßig harte Strafen durchsetzt, und dem durch diese Mehrheit an der Anstalt zur Herrschaft gelangten System, dessen Druck die Schüler endlich doch zur Verzweiflung und zur Selbsthilfe trieb.

Infolge obigen Konferenzbeschlusses wurde heute der Schulbesuch zwar wieder aufgenommen, doch scheint dadurch die Angelegenheit noch nicht beigelegt zu sein.

Ein Jubelfest der Wohltätigkeit.

Ein eigentümlicher Zug unserer Zeit ist es, daß die Handarbeit mehr und mehr in Verruf zu kommen scheint, daß jeder den Drang nach höherer Bildung in sich fühlt, daß eine stetig wachsende Zahl von jungen Leuten sich dem Studium, dem Hochschulstudium namentlich, widmen will.

Es sei an dieser Stelle über die wirtschaftlichen Folgen dieses Strebens noch auswärts, über die Berechtigung desselben nicht geurteilt; nur eine Begleiterscheinung sei festgehalten, das ist das fortwährende Anwachsen des Zudranges unbemittelter Schüler zum Studium.

Während in früheren Zeiten das Mittel- und Hochschul-Studium mehr oder weniger als ein Vorrecht der begüterten Klassen angesehen werden konnte und Ausnahmen von dieser Regel es, eben weil sie Ausnahmen waren, verhältnismäßig leicht hatten, sich die nötigen Subsistenzmittel, die ihnen ihr Elternhaus nicht bieten konnte, anderswie zu verschaffen, ist das jetzt, wo ein so großer Teil der Mittelschüler arm ist, anders geworden.

Privatunterricht und Nachhilfsstunden, die früher es so manchem armen Teufel ermöglichten, sich durch seine Studienjahre schlecht und recht fortzubringen oder richtiger gesagt durchzuhungern, sind infolge der modernen Umgestaltung des Schulunterrichtes beinahe ganz in Wegfall gekommen.

Dazu kommt die von Jahr zu Jahr wachsende Feyerung, welche es minder begüterten Eltern stetig wa, meistens sogar unmöglich macht, die Kosten Bild heste eines Kindes außerhalb des Elternhauses Anekdoten Diplomaten aber sie verstanden denn bald an allen Orten, wo und persönlich befinden, Vereinigungen, welche es sich Wien die Herrsch,

zum Ziele setzen, unbemittelten Schülern das Studium zu ermöglichen. Ueberall fanden sich auch aufopfernde Männer, welche die Hauptlast der Arbeiten für diesen Zweck freudig auf ihre Schultern nahmen und unter Verzicht auf Dank und Anerkennung Generationen von Schülern das Fortkommen ermöglichten.

Auch unsere Stadt hat eine solche Vereinigung und solche Männer gefunden.

Durch volle 40 Jahre hat hier der Realschüler-Unterstützungsverein segensreich gewirkt und Hand in Hand mit der verständnisvollen Bevölkerung sein stilles Liebeswerk vollbracht, tausenden von Schülern zur Erlangung höherer Bildung, einer sichereren Lebensstellung verholfen.

In diesen 40 Jahren hat der Verein rund 33.000 K verausgabt und 2242 arme Schüler unterstützt, dabei noch ein Barvermögen von rund 10.000 K und einen sehr beträchtlichen Bestand von Schulbüchern und sonstigen Lehrmitteln angesammelt.

Der größte Teil der Bedürftigen wurde durch Beteiligung mit Schulbüchern usw. unterstützt. Daneben hat der Verein 185 wöchentliche Kosttage aus eigenen Mitteln bezahlt, 3118 wöchentliche Freitische in den Kreisen der Bevölkerung beschafft und außerdem in zahllosen Fällen, wo dies am Plage war, Suppenmarken ausgegeben.

Ein solches Ergebnis wäre freilich unmöglich gewesen ohne die selbstlose Tätigkeit einer Reihe schaffensfreudiger Männer und ohne die werktätige Mithilfe der Bevölkerung.

Möge allen denen, die an dem edlen Werke mitgeholfen, der schönste Lohn das Bewußtsein ihrer guten Tat sein, möge dem Vereine seine segensreiche Tätigkeit in immer reichere Maße, mit immer größeren Mitteln zu entfalten gegönnt sein!

Politische Rundschau.

Türkisch-italienischer Krieg.

Das türkisch-italienische Wortduell dauert in unverminderter Stärke fort. Kaum erscheint auf der einen Seite eine Meldung, so wird sie auch vom Gegner schon wieder dementiert. Aus Konstantinopel kommt folgender Bericht:

Wie der Kommandant der türkischen Truppen vor Benghasi drachlich meldet, näherte sich in der Nacht vom 1. d. M. eine türkisch-arabische Abteilung den italienischen Stellungen bei Tobruk und erbeutete einigen Proviant; in der Nacht vom 3. d. M. zerstörte eine Abteilung von 50 Mann eine im Bau befindliche Befestigung, und am 4. d. M. früh kam es mit den Italienern zu einem fünfständigen Kampfe, in den auch die italienischen Landbatterien und Panzerschiffe eingriffen.

Die „Agenzia Stefani“ hingegen bezeichnet diese Meldung als völlig unzutreffend und erklärt, am 3. März habe überhaupt kein Kampf stattgefunden. Wer hat nun Recht?

Eine amtliche Kundgebung erklärt, die Durchfahrt durch die Dardanellen sei von heute an gefährlich. Dampfer und Segler erhalten Piloten, die Segler müssen Schlepddampfer benützen. Zu widerhandelnden wird die Durchfahrt verboten.

Wir geben des weiteren noch folgende zwei Meldungen wieder:

Ein türkischer Angriff auf Ainzara.

Konstantinopel, 13. März. Hier wird bestätigt, daß die vereinigten Türken und Araber einen sehr heftigen Angriff auf die Stellung der Italiener in Ainzara ausgeführt haben. Sieben Laufgräben sind im Sturm genommen und alle darin befindlichen Italiener getötet oder gefangen genommen worden, so daß die Verluste des Feindes nach Tausenden zählen sollen. Große Mengen von Waffen und Munition sollen in die Hände der Angreifer gefallen sei.

Tausend Tote.

Rom, 13. März. „Agenzia Stefani“ meldet aus Benghasi von gestern: Die italienischen Streitkräfte unternahmen einen Angriff auf zwei Däsen im Norden von Fojat und besetzten sie. Der Feind, der die Stellung hartnäckig verteidigte, wurde schließlich zur Flucht gezwungen, verfolgt und überwältigt. Die Verluste überstiegen nach den bisherigen Berichten über 1000 an Toten. Unsere Truppen allein haben über 400 Leichen aufgezählt. Die Zahl der Verwundeten dürfte größer sein. Auf unserer Seite wurden 3 Offiziere und 26 Mann getötet, 7 Offiziere und 54 Mann wurden verwundet.

Aus China.

Eine für die Zukunft des Reiches außerordentlich wichtige Entscheidung ist gefallen: China bekommt von den Banken der Großmächte so viel Geld, daß es seiner dringlichsten Nöte Herr zu werden vermag. Die Banken haben Juanschikai zugesagt, eine halbe Million Taels sofort, eine halbe Million in zehn Tagen und weitere Beträge später vorzuschießen.

Raub und Plünderung dauern in verschiedenen Gebieten an und es werden noch Monate vergehen, bis allenthalben Ruhe eingetreten ist. Ein Erlaß begnadigt alle Gefangenen mit Ausnahme von Mördern und Räubern, erläßt die schon fällig gewesen, aber nicht bezahlten Grundsteuern, kündigt die vorläufige Anwendung der

alten Gesetze an, sofern sie nicht dem republikanischen Geiste zuwiderlaufen, und ermahnt alle Beamten, die Wohlfahrt der Republik zu fördern.

Landtagsersatzwahl in Steyr. Am 12. d. M. fand für die Stadt Steyr die Landtagsersatzwahl für den freiwillig zurückgetretenen Landtagsabgeordneten Viktor Stigler statt. Von 1006 Wahlberechtigten übten 802 ihr Stimmrecht aus. Gewählt wurde der deutschnationale Bewerber Julius Gschälder mit 571 Stimmen. Der Christlich-soziale Ingenieur Karl Kattner blieb mit 244 Stimmen in der Minderheit, 47 Stimmen zerplittert.

Das deutsche Reichstagspräsidium. Mit einer gewissen Enttäuschung war das Ergebnis zu vernehmen, das die Neuwahl des deutschen Reichstagspräsidiums hatte. Zwischen den Herren Kaempf und Dove hat Herr Pasche (nationalliberal) Platz genommen. Dove ist gegen die Stimmen seiner eigenen Parteigenossen von der Rechten und den Nationalliberalen zum 2. Vizepräsidenten gewählt worden. Der Sozialdemokrat Scheidemann konnte sich der Ehre des 1. Vizepräsidenten also bloß vier Wochen erfreuen: Bedauerlich aber bleibt, daß es nicht gelang, die Rechte zur Bildung des Präsidiums mit heranzuziehen.

Kramarsch ins Stammbuch. In der gelesesten Zeitung zu Kopenhagen beschreibt ein Däne seine Reise von Triest über Wien und Prag nach Dresden. Das Blatt ist bekannt als deutschfeindlich, darum sind die köstlichen Bemerkungen des Dänen über „slata Praha“ (so nennt der Tscheche mit Vorliebe die böhmische Hauptstadt und heißt „goldenes Prag“) doppelt lehrreich und seien dem großen Russenschwärmer Kramarsch zur eifrigen Lektüre empfohlen! Also der gelehrte Wandersmann aus dem Lande Hamlets sagt: „In Prag war ich doch sehr erstaunt, alle öffentlichen Inschriften, alle Straßennamen in jener kuriosen Mundart lesen zu müssen, die von einem Teil der Bewohner Böhmens als die Staatsprache des zukünftigen Oesterreich gepriesen wird! Ich bin als nationaler Däne, der den Tag von Düssel nie verschmerzen wird, gewiß über den Verdacht erhaben, ein Anbeter deutscher Art zu sein, aber wie die Regierung in Wien zugeben kann, daß man in Prag eine unmögliche Volksmundart zur öffentlichen Verkehrssprache erhebt, das zeugt von einer Kurzsichtigkeit, die sich noch einmal bitter rächen wird. Es ist doch klar und ist jetzt erst wieder von dem energischen Roosevelt in Amerika betont worden, daß in jedem geordneten Staatswesen nur eine Staatsprache in allen Landesteilen herrschen darf! (Wie schmeckt das, Pan Kramarsch?) Die Franzosen an der Riviera denken gar nicht daran, der italienischen Bevölkerung dort italienische Sprachrechte einzuräumen, in Nizza herrscht nur die französische Sprache, während die Oesterreicher in Südtirol die irredentistischen Signori ungeschmeicheln und italienisch amtieren, ein entschiedener politischer Fehler, wie sich heute schon anlässlich des Krieges zeigt, wo alle Grenzbenwohner ungeschreit antiösterreichische Gesinnung zeigen. Und nun erst gar in Prag die Tschechen! Ich habe früher alle Berichte für übertrieben gehalten, jetzt sah ich in Wirklichkeit, daß es noch weit schlimmer zugeht, als wie ich ahnte! Man mag über die Deutschen denken, wie man will, aber die deutsche Sprache ist doch nun einmal eine Weltsprache geworden, die ja auch bei uns in Kopenhagen jeder Gebildete spricht. In Prag riskiert man Prügel, wenn man auf der Straße auf deutsch um Auskunft bittet! Ich behaupte, der Fremdenverkehr von Prag geht an dem Mundartwahnsinn dieser Zeloten zugrunde. Bei uns in Kopenhagen tummeln sich im Sommer Tausende, die auf deutsche Fragen höfliche deutsche Antwort erhalten; dadurch hat unser gastliches Land auch einen Fremdenstrom, während Prag ganz wenig Fremde zählt. Ich habe in Prag die fatalsten Situationen erlebt, weil ich mich nur auf deutsch verständigen konnte, und so kann ich keinem dänischen Landsmann raten, diese törichten Menschen an der tschechischen Moldau als Gast zu besuchen!“

Ein Opfer der Jesuiten. Jetzt, wo das Zentrum in Deutschland wieder die Aufhebung des Jesuitengesetzes beantragt, wird auch die Behauptung wiederkehren von der Harmlosigkeit und dem segensreichen Wirken der Jesuiten. Dazu einen kleinen Beitrag aus neuester Zeit, den Prof. Mach in Teischen, ein ehemaliger katholischer Pfarrer, in Nr. 3 der „Freien Kirchenstimme“, dem Organ der Altkatholiken in Oesterreich, erzählt. Es handelt sich da um einen jungen Mann, der ganz in den Bann der Jesuiten gefallen und schließlich an den Folgen der jesuitischen „Frömmigkeit“ körperlich und geistig zugrunde gegangen ist. Wohl erhielt das bedauerungswürdige Opfer der Jesuiterei bei seiner Beerdigung eine Lobrede aus dem Munde des katholischen Pfarrers, die mit den Worten schloß: „Er hat fromm und christlich gelebt und war ein Wohlgefallen vor Gott und Menschen“ — aber von dem namenlosen Jammer, den diese vor Gott — soll heißen: vor den Jesuiten! — „wohlgefällige“ Frömmigkeit im Gefolge hatte, erzählt mit erschütternden Worten die Witwe des zugrunde Gerichteten: „Ich hoffte mit meinem Manne glücklich zu werden; denn als ich ihn kennen lernte, war er vernünftig, fleißig, pflichttreu. Sein und mein Unglück wurden die Jesuiten in Wien, namentlich der Jesuit Pater Sch. Dieser benutzte meinen Mann geradezu als Reklame für seine Jesuiterei... Die Folgen blieben nicht aus. Mein Mann betrachtete das Kirchenlaufen bald als die Hauptsache, seinen Beruf als Nebensache... Seinen Hunger stillte er kaum — er wollte sich abtöten. Nachdem er

Mitglied des „dritten Ordens vom armen hl. Franziskus“ geworden war, schaffte er sich nebst einem Skapulier einen Stachelndraht an, den er um die Hüfte trug, und dessen Spitzen ihn blutig stachen. Dabei geißelte er sich selbst, und auch die Frau mußte helfen, trotz heftigem Widerstreben. Das Resultat war: geistige Zerrüttung, Lungenschwindsucht, Siechtum und Tod. Und die Ehe selbst? Die Witwe berichtet: „Unsere Ehe . . . war keine eigentliche Ehe, sondern eine sogenannte Josephs-Ehe, zu der meinen Mann der genannte Jesuit Pater Sch. überredet hatte; denn diese bewahre auch die Eheleute in jungfräulichem Zustande, und dieser Zustand sei weitaus Gott gefälliger und verdienstvoller als die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes.“ So weit die Geschichte eines Einzelschicksals. Und wie selten kommt von solchen Dingen etwas ans Tageslicht. Was die Völker von dem Segen des Jesuitenordens zu berichten haben, ist leichter zugänglich: kein Volk aber hat so dringend nötig, das Kapitel seiner Geschichte von neuem zu lesen, in dem die Jesuiten ihre „glorreiche“ Rolle gespielt haben, als das deutsche.

Eine Klage gegen Dr. Albert Geßmann. Die diensttägige Wienerzeitung enthielt eine Verlautbarung des Landesgerichtes in Zivilrechtssachen über eine von der Firma Ernst Bergani & Co. gegen Dr. Albert Geßmann, Minister a. D. in Wien, dessen Aufenthalt unbekannt ist, eingebrachte Klage wegen 7511 K. Zur Wahrung der Rechte Dr. Geßmanns wurde der Advokat Wilhelm Knöpfmayer zum Kurator bestellt.

Tagesneuigkeiten.

Verbrechen im Kloster.

Eine Strafverhandlung, die in der ganzen Welt berechtigtes Aufsehen erregte, wurde am 7. d. M. zu Petrikau in Russisch-Polen zu Ende geführt.

In dem berühmten, viele Millionen reichen Wallfahrtsorte Czestochau (Krasna-Hora) beziehungsweise dem dortigen Mariannenkloster, in dessen Verwaltung die Wallfahrtskirche stand, hatten sich furchtbare Mißbräuche eingeschlichen.

Die Mönche waren allen Lasten, namentlich der Trunksucht, dem Spiel und der Unzucht ergeben und verschafften sich die Mittel zur Befriedigung ihrer Lüste durch planmäßige Diebstähle an dem Einkommen und Vermögen der Gnadenkirche.

Namentlich einer der Mönche, P. Damar Maczoch, war ein wirkliches Scheusal. Er benützte den Beichtstuhl zur Anknüpfung unzüchtiger Verhältnisse, stahl den Schmuck des Gnadenbildes im Werte von Millionen, um seine Geliebten ausstatten und versorgen zu können, verheiratete eine derselben, als sie in andere Umstände kam, mit seinem Vetter, ohne jedoch den Verkehr mit ihr abzurechnen und ermordete zuletzt diesen Vetter aus unaufgeklärten Gründen. Dabei hatte er die entsetzliche Rücksichtslosigkeit, dem halbtoten Opfer die Absolution zu erteilen, um es dann erst gänzlich hinzuschlachten.

Die Leiche verbarg er in einem alten Sofa, und versenkte dieses in dem Fluße, wo die Leiche nach einiger Zeit entdeckt wurde.

Die Verhandlung enthüllte geradezu ungläubliche Zustände und wahre Abgründe von Verworfenheit.

P. Damar Maczoch wurde wegen Mordes, Urkundenfälschung, Veruntreuung und Diebstahls zu zwölfjähriger Zwangsarbeit und lebenslänglicher Deportation nach Sibirien verurteilt.

Die Gattin des Ermordeten, Helene Maczoch, erhielt wegen Mitschuld am Morde und an den Diebstählen zwei Jahre schweren Kerker, P. Jzidor Starczewski wegen Diebstahls und Teilnahme am Morde fünf Jahre Kerker, P. Basil Olesinski wegen Diebstahls 2 1/2 Jahre Kerker. Der Hauptangeklagte P. Damar Maczoch soll nach der Beurteilung aus dem Gefängnisse entspringen und geflüchtet sein.

Kaiser Wilhelm in Wien. Wie das offiziöse „Wiener Fremdenblatt“ meldet, wird Kaiser Wilhelm am 23. d. M., früh, in Wien eintreffen und den Tag über in Schönbrunn bleiben, wo mittags Familiendiner und abends Hofafel stattfinden wird. Am gleichen Abend wird der Kaiser nach Venedig abreisen. Voraussichtlich werden Prinzessin Viktoria Louise und Prinz August Wilhelm mit Gemahlin den Kaiser begleiten.

Die Erreichung des Südpols. Was so viele schon vergeblich gewagt, ist dem Norweger Amundsen geglückt: er hat den Südpol erreicht. Seine Expedition hat einen Zeitraum von 2 Jahren eingenommen. Seinem eisernen Willen und der Furchtlosigkeit vor den Entbehrungen und Gefahren ist es gelungen, den südlichsten Punkt der Erde zu erreichen.

Die Konfessionen im Abgeordnetenhaus. In dem Büchlein von Fritz Freund „Das österreichische Abgeordnetenhaus“ finden wir betreffs der Vertretung der einzelnen Konfessionen unter den Abgeordneten folgende Tatsachen: Die überwiegende Mehrheit der Abgeordneten, nämlich 411, gehört der römisch-katholischen Religion an. Als nächste Konfession kommt die griechisch-katholische mit 27 Vertretern, größtenteils Ruthenen. Gleich darauf folgen 25 Abgeordnete der evangelischen Konfession, welche meist dem Deutschen Nationalverbande oder den in Wien gewählten Deutschfortschrittlichen (Friedmann, Jenker usw.) angehören. Endlich noch 24 Konfessionslose (sagt durchwegs Sozialdemokraten), 12 Griechisch-Orientalische, 10 Juden und 3 Altkatholiken, nämlich der Alldeutsche Malik, der Wiener Fortschrittliche Ganzer und ein Sozialdemokrat. Der Deutsche Nationalverband setzt sich zusammen aus 84 römisch-katholischen Abgeordneten, 15 evangelischen (darunter die Abg. Wolf, Dr. Sommer, Dr. Stözel, Dr. v. Mühlwert) und einem Konfessionslosen, Abg. v. Lodgman. Die Christlichsozialen sind alle natürlich römisch-katholisch. Unter den Sozialdemokraten haben alle Konfessionen Platz gefunden: 52 Katholiken, 2 Evangelische (auch Dr. Alder), je ein Altkatholik, Griechisch-Katholik und Griechisch-Orientaler sowie 22 Konfessionslose, unter diesen Dr. Ellenbogen.

Er wählt sich selbst. Man meldet aus Berlin: Bei der Schulwahl in einem Orte Westfalens stellte sich am Wahltag ein einziger Einwohner vor der Urne ein, namens Alfred Maier. Auf die Frage des Wahlkommissärs, wen er wähle, antwortete er: „Ich wähle den Privatier Alfred Maier.“ Der Wahlkommissär fragte weiter: „Nachdem sämtliche abgegebenen Stimmen, nämlich die Ihrige, auf den Privatier Alfred Maier entfallen sind, frage ich Sie, ob Sie die Wahl annehmen?“ Darauf erwiderte der sich wählende Kandidat: „Ich erkläre,

daß ich die Wahl nicht annehme.“ Man schritt zur zweiten Wahl und wieder lautete die einzige Stimme auf den Privatier Alfred Maier, der wieder nicht annahm und erst beim dritten Wahlgang erklärte: „Nachdem ich sehe, daß die Stimme des Volkes sich bloß für mich ausgesprochen hat, nehme ich die Wahl an.“

Der größte Bahnhof der Welt. Der Leipziger Hauptbahnhof, dessen Bau sich der Vollendung nähert, wird nach seiner Fertigstellung der größte Bahnhof der Welt sein. Die Bauzeit wurde durch den schlechten Untergrund sehr verlängert. Insgesamt wird die ganze Anlage nach der Fertigstellung gegen 135 Millionen Mark verschlingen haben. Preußen, das ein wesentliches Interesse an einer raschen Abwicklung des Leipziger Verkehrs hat, sah sich veranlaßt, einen Teil der Kosten zu übernehmen. Es sind 26 Bahnsteige vorgesehen, neben denen gleichzeitig 39 ein- und ausfahrende Züge Aufstellung finden können. Das Dach der großen Halle erhebt sich zu einer Höhe von 30 Metern und wird aus Eisenbeton ausgeführt, die Dächer der Nebenhallen fallen um zehn Meter zurück. In den Bahnhof werden in Zukunft elf verschiedene Züge der preussischen und sächsischen Eisenbahnverwaltung einlaufen. Das Empfangsgebäude bedeckt einen Flächenraum von 100.000 Geviertmetern. Für die nähere Umgebung des Bahnhofes sind künstlerische Schmuckanlagen vorgesehen, damit der Besucher Leipzigs gleich beim Eintritt einen freundlichen Eindruck von der alten Lindenstadt erhält. Eine Eigentümlichkeit der Bahnhofsanlage besteht darin, daß der ankommende vom abgehenden Verkehr streng getrennt ist.

Skimartern. Die Zeitschrift „Der Winter“ teilt zwei drollige Martern für Skiläufer mit:

Das war der Meister Friedrich Jung,
Der allhier starb an einem Sprung,
Er sprang wohl dreißig Meter weit
Und fiel dann in die Ewigkeit.

Hier an einem Telemark
Brach das Bein sich Gottfried Stark.
Gott geb', daß ihm die Horn
Bald wieder z'sammen wachsen.

Ein tapferer Junge. Aus Rouen wird gemeldet: Ein nicht alltägliches Vorkommnis ereignete sich kürzlich hier in einer kleinen Weinstube. Dort erschien am Nachmittag ein stadtbekannter Wilderer in stark angetrunkenem Zustande und bedrohte die anwesenden Gäste. Als die Wirtin sich das verbat, stürzte er sich auf sie, packte sie an der Kehle, warf sie zu Boden und versuchte sie zu ermorden. Der dreizehnjährige Sohn der Frau, der diesen Vorfall mit anjah, eilte in das Schlafzimmer seiner Eltern und rief ein dort an der Wand hängendes Gewehr herab, mit dem er in die Gaststube zurückkehrte und durch einen wohlgezielten Schuß den Wilderer tötete. Von der sofort benachrichtigten Polizei wurde er auf freiem Fuß belassen, weil er in berechtigter Verteidigung seiner Mutter gehandelt hatte.

Sein eigener Arbeitsmarkt. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus London: Ein ungewöhnlicher Anblick bot sich dieser Tage in der Nähe der Liverpool Street, einer der bekanntesten Hauptgeschäftsstraßen der Metropole. Man sah einen sehr anständig gekleideten jungen Mann langsam seines Weges gehen mit einem auf dem Rücken befestigten Schilde, das folgende Auf-

Am Roten Kliff.

Ein Roman von der Insel Sylt von Anny Wotho.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Copyright 1910 by Curt Pfenningdorf, Halle a. S.

„Du mußt nicht so viel fragen und nicht so viel nachdenken, das taugt nicht für solchen Rindskopf wie Du. Jetzt aber will ich noch einmal zu Sören gehen, mein Kind, noch ein letztes Mal.“

Das junge Mädchen nickte, große Tränen in den Augen. Ernst und feierlich klangen die Totenglocken von der Kirche herüber.

Still faltete Jungie die Hände. Sie lauschte auf den Feierklang, als die alte Frau längst hinausgegangen. „Dachte ich es doch,“ ertönte da plötzlich eine tiefe Stimme an Jungles Seite, und Geert von Ranzkau neigte sich zu ihr hernieder. „Allein und in Tränen!“

Jungie streckte Baron von Ranzkau durch einen Tränenfleier lächelnd beide Hände entgegen.

„Wie gut, daß Sie nach mir sehen, Herr v. Ranzkau, ach, mir ist so bange, daß ich von Onkel Sören nicht Abschied nehmen darf. Sie sagen, es wäre nichts für mich, und ich sollte ihn so in meiner Erinnerung behalten, wie ich ihn zuletzt gesehen. Wenn ich mir vorstellen könnte, wie er jetzt aussieht, Onkel Sören, ob er lächelt, oder ob sein Antlitz die tiefe Falte trägt, vor der ich mich gefürchtet. Sagen Sie es mir, Herr Baron, niemand ist da, mit dem ich darüber reden kann.“

„Armes Kind,“ dachte Geert, dann aber sagte er, anscheinend leichtsin: „Die anderen haben recht, Jungie, das ist nichts für Kinder, und Du bist doch auch krank, es könnte dir schaden.“

Eine heiße Röte flammte über das zarte Gesichtchen des Mädchens.

„Krank,“ grollte sie, „immer sagt Ihr mir, daß ich

krank bin. Ich will nicht fortwährend krank sein, ich will nicht mehr im Rollstuhl sitzen, ich will auch lachen, wie die anderen Kinder und mit ihnen herumspringen, ich will nicht mehr die Sterbeglocken hören, ich will, ich will nicht!“

„Jungie, Jungie,“ begütigte Geert, tieferschreckt dem jungen Mädchen die Hände herniederziehend, die sie in wilder Leidenschaft an die kleinen Ohren gepreßt hatte. „Wer wird so ungebärdig sein und noch dazu in einer Stunde, wo so tiefe Trauer das Haus und alle Herzen erfüllt. Ist denn das meine so vernünftige Freundin?“

Vorwurfsvoll mit liebender Sorge hing sein Auge an dem reizvollen Kinderköpfchen, das sich in tiefer Beschämung auf die junge schmale Brust herniederlenkte.

„Ich war wieder mal schlecht, Herr von Ranzkau,“ stieß sie hervor, „verzeihen Sie, daß ich so selbstsüchtig nur an mich dachte, aber ich kann die Totenglocken nicht hören. Immer muß ich daran denken, daß sie immer so geläutet haben, als man meine arme Mutter hinaustrug, der ich das Leben nahm.“

„Kind, Kind, wie kommen Dir nur solche Reden,“ mahnte der Baron.

Jungie schluchzte heiß auf. „Ich weiß es ganz gewiß, wie es gewesen ist, als ich geboren wurde. Unsere alte Trientje hat es mir erzählt. Der Doktor habe gefragt: „Das Kind oder die Mutter?“ und da habe meine Mutter, die sie bewusstlos glaubten, flehentlich gebeten: „Das Kind, Herr Doktor, das Kind soll für seinen Vater leben. Retten Sie mein Kind!“ Trientje weiß das alles, auch daß mein Vater mich nie hat sehen wollen, weil er meinte, ich sei schuld an der Mutter Tode. Darum bin ich auch hier bei den Großeltern, während er seine Meere durchschiffte und nie, nie mehr wiederkehrte.“

Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte den hinfälligen Körper.

Geert von Ranzkau barg das weinende Antlitz des Kindes tröstend an seiner Brust.

„Trientje ist ein altes quatschiges Frauenzimmer,“ zürnte er, „Dir solchen Unsinn einzureden, Jungie. Es

ist natürlich wahr, daß Deine arme Mutter bei Deiner Geburt hier im Pastorat gestorben ist, während Dein Vater draußen auf dem Weltmeer fuhr, aber weder Du, noch irgend jemand trägt Schuld daran, und wenn Dein armer Vater den Verlust noch immer nicht überwunden hat, wenn er sich noch immer nicht hat entschließen können, heimzukehren, sein Kind zu sehen, so mögen allerlei wichtige Gründe dafür sprechen. Wer, Jungie, kann in der Seele eines Menschen so lesen, daß er alles begreift. Und nun Kopf in die Höhe, mein Lüttjes. Morgen komme ich wieder zu Dir und lese Dir aus dem schönen Buche vor, das Du so liebst, das uns weit fortführt, über Länder und Meere, wo Dein Vater vielleicht Deiner in Sehnsucht gedenkt. Und dann versuchen wir auch ein bißchen zu gehen,“ schloß er fragend: „Jetzt aber muß ich eilen. Das Trauergelock scheint vollzählig. Ich sehe schon dort die Schulkinder mit dem Lehrer. Willst Du indes ganz artig und vernünftig sein, Jungie?“

Das Mädchen nickte still und barg das weinende Gesichtchen in seine Hände. Sorglich wie eine Mutter schob er ihr ein Kissen in den Rücken. Das Gesangbuch legte er ihr noch in den Schoß, dann war er gegangen.

Jungie sah ihn mit großen leuchtenden Augen nach. Ihre Tränen waren verstiegt, und um den schmalen, farblosen Kindermund flog ein Lächeln.

Die Totenglocken klangen noch immer.

Als Antje vorhin die Stube verlassen, war sie zu dem geflüchteten, der auf seinem letzten Lager so schmerzlos und fest schlief.

Der schwarze Schragen war durch Blumen ganz verdeckt, aber sie milderten nicht das düstere Bild, das die brennenden Kerzen unsicher beleuchteten.

Nebenan in der großen Feststube saßen und standen die Leidtragenden und priesen die Tugenden des Verstorbenen, und wie klug er gewesen, wie gut und wie treu. Sie sprachen nur flüsternd. Antje dachte, daß sie, nachdem man ihn eingesenkt, nachher hier beim „Tröstelbier“ zusammensitzen würden, die Alten in der „Upkammer“,

schrift trug: „Ein mit allen Kontorarbeiten gut vertrauter Kommis wünscht Anstellung. Man wende sich an ihn selbst hier!“ — Auch ein Zeichen der Zeit!

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

Sonntag, den 24. März l. J.

nachmittags 3 Uhr

findet

im Saale „zum gold. Löwen“

eine allgemein zugängliche

Versammlung

unter dem Titel

„Die Zustände an der Waidhofener
Realschule“

statt.

Für alle deutsch und freiheitlich Gesinnten ist es
Ehrenpflicht, massenhaft zu erscheinen.

* Die Jahresversammlung der hiesigen Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines findet anstatt Sonntag, den 24. d. M. Montag, den 25. d. M., abends 8 Uhr, im GlasSaale des Gasthofes Inzführ statt.

* Errichtung einer Mädchenbürgerschule in Waidhofen a. d. Ybbs. Vom n.-ö. LandesSchulrat wurde die Errichtung einer Mädchenbürgerschule in Waidhofen a. d. Ybbs bewilligt und die bisherige Mädchenschule in eine Mädchen-Volks- und Bürgerschule mit 3 Bürger- und 5 Volksschulklassen umgewandelt. Das Lehrpersonal dieser unter gemeinsamer Leitung stehenden Volks- und Bürgerschule wird aus einer Direktorin, drei Fachlehrerinnen, drei Volksschullehrerinnen 1. Klasse und zwei Volksschullehrerinnen 2. Klasse, somit ausschließlich aus weiblichen Lehrkräften bestehen. So hat es der k. k. n.-ö. LandesSchulrat beschlossen. Ob diese gänzliche Verweiblichung der Mädchenschule von der Bevölkerung Waidhofens freudig begrüßt werden wird, sei noch dahingestellt.

* Voranzeige. In Ausführung des einstimmig gefassten Beschlusses der Vertreter aller Gauverbände des Deutschen Schulvereines, den 13. Mai als alljährlichen nationalen Fest- und Opfertag einzuführen, haben auch die beiden hiesigen Ortsgruppen beschlossen, in der Zeit zwischen 10. und 20. Mai d. J. einen Blumen- und Tag mit darauffolgendem Festabend im Saale „zum goldenen Löwen“ zu veranstalten. — Alles Nähere wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

* Vortrag Stadthagen. Es sei hiemit nochmals auf den heute abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle stattfindenden Vortrag des Physikers A. Stadthagen aus Breslau, der über die „Wunder der Physik und

Chemie auf der Bühne und in der Gesellschaft“ sprechen wird, hingewiesen. Karten sind im Vorverkauf bei E. Weigand, Unterer Stadtplatz, und abends an der Kasse erhältlich. Das etwaige Reinertragnis fällt der Volksfreibücherei zu.

* Realschüler-Unterstützungsverein. Am 9. d. M. fand im Gasthofe Inzführ die Jahresversammlung des hiesigen Realschüler-Unterstützungsvereines statt, welche sich zugleich zu einer kleinen Gedenkfeier des 40-jährigen Bestandes des Vereines gestaltete. Die Tätigkeit des Vereines wird an anderer Stelle dieses Blattes gewürdigt. Hervorgehoben zu werden verdient, daß Herr kais. Rat Moriz Paul dem Vorstande des Vereines durch alle 40 Jahre des Bestandes angehört und seit 37 Jahren an dessen Spitze steht. Die bisherigen Ausschußmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt, nur an Stelle des Herrn Leopold Frieß, der erklärte, infolge hohen Alters eine Wiederwahl nicht anzunehmen, wurde Herr Lehrer Franz Baier neugewählt. Der Vorsitzende Herr kais. Rat Paul ergriff die Gelegenheit, Herrn Frieß, der seit 9 Jahren das verantwortungsvolle Amt eines Säckelwartes führte, sowie den unermüden Leiter Herrn Professor Karl Schneider (Schriftwart) und Herrn Professor Josef Forsthuber (Verwalter), endlich allen Gönnern und Spendern, darunter besonders der löbl. Sparkasse und der Firma Ellissen, Roeder & Co., den herzlichsten Dank auszusprechen.

* Von der Feuerschützengesellschaft. Mittwoch, den 20. März findet im Hotel Hierhammer um 7/8 Uhr abends die Generalversammlung der hiesigen Feuerschützengesellschaft statt. Nachdem in dieser Versammlung die Schießordnung für die kommende Schießsaison beschlossen und festgestellt wird, wäre eine zahlreiche Beteiligung an derselben, insbesondere seitens der ausübenden Mitglieder, sehr wünschenswert.

* Generalversammlung des Bienenzucht-Zweigsvereines in Waidhofen a. d. Ybbs. Sonntag, den 10. März l. J. fand in Herrn Anton Kerschbäumers Gasthaus die Jahreshauptversammlung des Bienenzucht-Zweigsvereines Waidhofen a. d. Ybbs statt. Obmann Herr k. k. Regierungsrat Hans Zimmermann eröffnete die sehr gut besuchte Versammlung mit einer Begrüßungsansprache und hieß den erschienenen Wanderlehrer Herrn Hans Pechaczek herzlich willkommen. Hierauf erteilt der Obmann dem Herrn Wanderlehrer das Wort zu einem Vortrage, welcher das Thema „Die Behandlung der Bienen im allgemeinen und die Königinnenzucht“ behandelt. Nach Beendigung des Vortrages erteilte Redner über gestellte Fragen gewünschte Auskünfte. Mit großem Beifalle wurde dieser interessante Vortrag von der Versammlung aufgenommen. Sodann wurde das Programm

der heuer hierorts stattfindenden Bezirksversammlung besprochen, zu welcher alle Zweigvereine des politischen Bezirkes Amstetten und Waidhofen a. d. Ybbs geladen werden, und der 7. Juli l. J. als Versammlungstag festgesetzt. Das vom Schriftführer verlesene Verhandlungsprotokoll vom Vorjahre und der vom Kassier erstattete Kassabericht wurden genehmigt und dem Kassier das Absolutorium erteilt. Aus dem darauffolgenden Berichte des Obmannes war zu entnehmen, daß das abgelassene Jahr als ein sehr erfolgreiches angesehen werden kann, daß besonders die Herbsttracht eine äußerst günstige war und diese die Honigtöpfe der Bienenzüchter reichlich füllte. Bei der Neuwahl der Vereinsleitung ergab sich folgendes Resultat: Obmann Herr Hans Zimmermann, k. k. Regierungsrat; Obmannstellvertreter Herr Max Wegscheider, k. k. Postoffizial; Schriftführer Herr Heinrich Ellinger, Papierhändler; Kassier Herr Otto Schnehl, Bankbeamter; Kassarevisoren Herr Franz Rudnik a. sen. und Herr Josef Vorderdörfler. Nachdem der Obmann allen Erschienenen dankte und den Wunsch aussprach, das Jahr 1912 möge gerade so erfolgreich werden, wie das Vorjahr, wurde die Versammlung geschlossen.

* Schlußfeier der Schützenabteilung des Militär-Veteranen-Korps Waidhofen a. d. Ybbs. Der vergangene Sonntag vereinigte die eifrige Schützen-schar des Militär-Veteranen-Korps Waidhofen a. d. Ybbs zu einem Preis-schießfesten auf der Schießstätte in Herrn Hamerschmids Gasthaus. Damit hat die diesjährige Winter-saison für die Schützen des Korps den Abschluß gefunden. Zur Ehre des Veteranenkorps sei es gesagt, daß diese Schießsaison eine sehr gute war; dafür spricht schon die große Zahl der abgegebenen Schüsse. Die Schützenabteilung allein gab nicht weniger als 14.600 Schüsse ab. Es ist dies eine Zahl, die Zeugnis gibt, mit welcher Ausdauer die wackeren Schützen heuer bei ihrer Sache waren, besonders, wenn man bedenkt, daß die Schützen nur jeden Sonntag auf den Stand treten konnten. Bei dem mehrmaligen Freischießen betrug die Schußzahl 3400. Auf der Schießstätte des Veteranenkorps gelangte heuer zum erstenmale eine Militärschul-scheibe mit 30 Figuren zur Ausstellung. Den fortgesetzten eifrigen Bemühungen des um das Korps so hochverdienten Herrn Kommandanten Jos. Wahsel ist es zu danken, daß das k. k. Landwehrkommando diese Schulscheibe dem Vereine zur Verfügung stellte. Für seine Mühe sah sich der Herr Kommandant auch belohnt durch den eifrigen Zuspruch, den diese Neuaufstellung fand. Auf die Schulscheibe wurden 2000 Schüsse abgegeben. Wie schon durch Jahre, so wurde auch heuer eine Jungschützen-gruppe in der Stärke von 9 Mann ausgebildet. Diese Jünger des Schießwesens wurden nicht nur im Schießen selbst, sondern auch im Gewehrreparieren militärisch ausgebildet. Zur Freude des Korps muß hervorgehoben werden, daß die Jungmannschaft auch mit Leib und Seele bei der Sache war; dies erleichterte den Herren Lehrmeistern, Herrn Kommandanten Jos. Wahsel, Herrn Schützenmeister Gabriel und Herrn Korpsrat Vorderdörfler das schwere Amt. Die meisten Jungschützen haben ihre Treffsicherheit um mehr als das Doppelte erhöht, gewiß ein erfreuliches Zeichen für den Eifer der Jungmannschaft. Viele haben schon den großen Nutzen einer solch trefflichen Vorschule dankbar anerkannt, wenn die Jahre der Waffendienstleistung für sie da waren. Es ist dies ein Fingerzeig für die jungen Leute, den sie nicht

MEINE ALTE

Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommerprossen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weichen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Steckenpferd-Lilienmilchseife, Marke Steckenpferd, von Bergmann & Co., Teischen a. G. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's Viliencrème „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weißer Damenhände: in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

die Jungen und die Kinder auf der „Tenne“, und sie schauderte leise zusammen.

Sie hörte noch immer das dumpfe Gemurmel, als sie aufstöhnend an dem Sarg niedersank und ihre Lippen auf die kalte, blaße Totenhand presste, die so wachsbleich und steif vor ihr lag.

„Laß mich glauben, daß es nicht wahr ist, Sören!“ schluchzte sie auf, „daß nur mein krankes Herz mir den Wahn eingibt, Henning Rinkens könne schuld sein an Deinem Ende. Sei barmherzig, Sören!“

Der Tote lag so stumm und bleich mit geschlossenen Augen und bleichen Wangen, eine Wunde an der Stirn. Und das Kerzenlicht flutete ruhelos über ihn hin. Antje war es, als lege sich ein kalter Zug über das stille Gesicht, als vertiefe sich die drohende Falte zwischen den dunklen Brauen.

„Sören, sprich zu mir,“ flehte sie, „gib mir ein Zeichen. Sieh, ich habe Dich ja so unsagbar lieb gehabt, aber sie wollten es hier nicht, daß ich auf Dich wartete. Deine Mutter nicht, Sören, und auch Dein Vater nicht, der immer Gottes Wort predigte, und der mit eigener Hand den Gott in unseren Herzen getötet hat. Sie sagten mir — Sören höre mich — es würde Dein Glück sein, Sören, wenn Du da draußen aus der Welt Dir eine Frau heimholtest, und das schöne Fräulein von Rangau warte bereits auf Dich. Da nahm ich den anderen, Sören, aus Verzweiflung und auch, weil sie es wollten, sie, die mir so viel Gutes getan, die das arme Waisenkind liebevoll bei sich aufgenommen und es großzogen. Denen, sieh, Sören, Deinen Eltern konnte ich doch nicht entgegen sein.“

Als wollte sie das so heiß ersehnte Wort dem stillen Schläfer von den verstummten Lippen lesen, mit so angstvoll beschwörenden Forschen hing ihr Blick an seinen unbeweglichen Zügen.

War es nicht, als mildere sich die finstere Falte in seinem weißen Antlitz, als fliege es wie ein stilles Lächeln um den verzerrten Mund?

Antje brachte ihren Mund ganz nahe an des Toten Ohr.

„Das alles mußte ich Dir sagen, Sören,“ sprach sie halblaut. „Als Du wiederkamst, da klopfte mein Herz so freudig. Nun glaube ich an Frieden zwischen uns beiden; aber als ich Dich sah, da mußte ich, daß alles Lüge war, daß Du nicht aufgehört hattest, mich zu lieben. Betrogen hat man uns beide. Sören, uns beide!“

„Niemand hat Dich betrogen,“ tönte da plötzlich die Stimme der Pastorin durch das stille Gemach, „Du selbst warst es, die ihn aufgab, Du selbst.“

Antje richtete sich jäh auf. Alle Weicheit war aus ihrem Antlitz geschwunden, wie eine Rache Göttin stand sie vor der kleinen erschreckten Frau, die leise eingetreten war, noch mit einem letzten Blick den Sohn zu umfassen, der ging, um nie wiederzukehren.

„Hier ist nicht der Ort, Mutter, zu Auseinandersetzungen,“ sprach die junge Frau mit dumpfer Stimme, „angesichts dessen, der nun auf ewig verstummt, ist mir offenbar geworden: Er starb, weil wir alle zu feig waren, Du, der Vater und ich. Wir alle wollten sein Glück meistern, und er ist darüber zugrunde gegangen, da drüben am Roten Kliff, wo wir einst Abschied genommen mit heißen Schwüren, da hat er sich ins Meer gestürzt, wenn ihn nicht ein anderer hinabstieß, und wir, wir alle tragen die Schuld!“

„Antje,“ schrie die alte Frau auf, „Antje, sei doch barmherzig. Du weißt ja nicht, was wir, der Vater und ich schon gelitten. Du hast recht, wir handelten nicht gut an Dir, aber so wahr ein Gott im Himmel lebt, wir wollten Euer Bestes. Hier an meines letzten Kindes Totenlager schwöre ich Dir, daß ich bitter bereut habe. Ich glaube, wir würden Eure Liebe zwingen, die uns ein Kinderspiel dünkte. Dich haben wir ins Elend gehegt und unser Kind in den Tod in unserer kurz-sichtigen Verblendung, ich weiß es, aber in dieser Stunde bitte ich Dich, Antje, laß uns Frieden machen um den da, den wir beide so lieb gehabt. Willst Du, willst Du wieder

unser Kind sein, Antje, wie einst, die wir jetzt so einsam geworden sind. Ach, wer weiß, ob Jungel nicht auch bald zu Sören geht, unser letztes und einziges Glück.“

Antje hielt die Pastorin wortlos in ihren Armen. Ihre warmen Tränen flossen über das liebe, runzlige Gesicht der Frau, die ihr so viel Liebes und doch so bitter weh getan.

Still traten die beiden Frauen Hand in Hand dicht zu Sören heran. Vereint legten sie ihre Hände in die des Toten. Da huschte es wie ein milder, erklärender Glanz über das erstarrte Gesicht, und in die Augen der beiden Frauen trat ein stiller Frieden.

So fand sie Geert von Rangau, der die Träger beschieden hatte, den Sargdeckel zu schließen. Er reichte den beiden Frauen seine Hände, und so stand er mit ihnen, bis der Sarg, der des Freundes irdische Hülle barg, geschlossen war und die Träger den Heimgekehrten mit dumpfen Schritten hinaustrugen zur letzten Ruh.

Durch das geöffnete Fenster wehte das Trauer-geläut.

Antje hätte aufschreien mögen vor Jammer, und die Pastorin hätte sich am liebsten laut aufweinand über den Sarg geworfen, als die Männer ihn forttrugen, aber Geert von Rangau hielt sie so treu an seiner starken Hand, daß die Frauen, nur leise weinend, ihr Haupt an die Brust senkten und still vor sich hinbeteten.

Aus der beklemmenden Totenstube führte Geert die Pastorin hinüber zu Jungel, Antje geleitete er hinter dem Sarge her zu der Gruft auf dem einsamen Reitumer Friedhof, der dicht an der roten Heide träumt, und zu dessen Füßen das Meer braust.

Vor dem Sarge ging der Schullehrer mit den Schulkindern, andächtig sangen die Kinder: „Jesus, meine Zuversicht.“

Wie ein Frühlingswehen klangen die jungen Stimmen durch den Sommertag, an dem die gelben Aehren reiften.

(Fortsetzung folgt.)

unbeachtet lassen sollten. Alles in Allem betrug die Summe der in der verkauften Saison abgegebenen Schüsse 20.085. Die Winterfaison schloß ein Preisschießen. Die Verteilung der Preise fand auf der Schießstätte des Korps Sonntag um 7 Uhr abends statt. Die Schützen wollten sich gar nicht trennen von der lieb gewordenen Stätte; noch ein Kranz wollte jeder machen. Nach der Preisverteilung vereinigte eine kräftige Schützenjaufe die Teilnehmer bei Herrn Hammerschmid. Bei derselben gings urgemütlich zu; hier gabs nur Schützen und als solcher trug jeder das Seine bei. Herr Schützenmeister Gabriel brachte das erste Glas dem allseits geehrten und langjährigen Kommandanten des Korps, Herrn Jos. Wahsel; es brauchte nicht vieler Worte, um die Schützen in ein stürmisches dreimaliges „Hoch“ auf den verdienten Kommandanten einstimmen zu lassen. Herr Wahsel dankte zunächst für die gebrachte Ehrung und gab dann einen kurzen Ueberblick über die abgelaufene Schießfaison; bei der Gelegenheit dankte er allen Förderern, dem opferwilligen Ausschuß und insbesondere den treuen Mitarbeitern den Herren Gabriel, Bordenörfler und Brachtl. Herr Professor Hans Hold wies in Worten, die aus dem Herzen klangen, auf das einmütige Zusammenwirken aller Schützen hin und erhob sein Glas auf die Zukunft des guten Geistes, der alle Schützen so auszeichnete. Den Teil zum Lachen trug Herr Hafelsteiner mit seinen originellen Vorträgen bei. Wie schon am Abende, so sei auch hier nochmals Herrn Hammerschmid gedankt für das Entgegenkommen, das er dem Vereine stets bezeugt hat. Erst in vorgerückter Stunde trennten sich die Schützen. Mögen auch alle fernerhin das Beste beitragen zum Wohle des Waidhofener Militär-Veteranen-Korps.

* **Der Krankenverein „Schutzengel“** hält am Montag, den 25. März um 1 Uhr nachmittags seine Generalversammlung im Vereinslokal (Herrn Bröllers Gasthaus, vorm. Bauer) ab und werden die Mitglieder ersucht, bestimmt zu erscheinen.

* **Schießresultate** der Schützenabteilung des Militär-Veteranen-Korps Waidhofen a. d. Ybbs vom 10. März 1912. 1. Tiefschußbest Gabriel Karl, 3 Teilern, 2. Wenisch Ernst, 5 1/2 Teilern. 1. Kreisbest Schnecklein Josef, 43 Einheiten (1. Gruppe), 2. Straußberger Alois, 51 Einheiten (2. Gruppe), 3. Kolodzin Johann, 68 Einheiten (3. Gruppe), 4. Kögl Karl, 65 Einheiten (Scharfschützen-Gruppe), 5. Kögl Josef jun., 43 Einheiten (Jungschützen-Gruppe). Abgegebene Schüsse 1300. Das Schlußschießen fand mit einem Zurschießen statt, wozu jeder Schütze einen Jur- oder Gebrauchsgegenstand beistellte und dafür wieder einen solchen erhielt.

* **Genossenschaftsversammlung.** Die Schuhmacher-Fachgenossenschaft Waidhofen a. d. Ybbs hält Sonntag, den 24. März 1912 um 1 Uhr nachmittags im Herrn Stausers Gasthaus ihre Genossenschafts-Versammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Verlesung der letzten Versammlungs-Verhandlungsschrift. 2. Tätigkeitsbericht und Rechnungslegung. 3. Bericht der Revisoren. 4. Wahl der Revisoren. 5. Allfälliges.

* **Generalversammlung.** Sonntag, den 24. März 1911 um halb 1 Uhr nachmittags findet im Gasthose „zum goldenen Löwen“ eine außerordentliche Generalversammlung der Wagenbau-Genossenschaft statt, welche folgende Tagesordnung aufweist: 1. Verlesung des Protokolles der letzten Generalversammlung. 2. Aufdingen und Freisprechen. 3. Bericht und Beschlußfassung über die Organisation der Genossenschaft. 4. Allfällige Anträge.

* **Generalversammlung.** Das k. k. priv. Bürgerkorps hält am Samstag, den 16. d. M. um 7 Uhr abends im Inführs Gartenfalon seine Generalversammlung ab. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird höflichst gebeten.

* **Bruckbach.** (Todesfall.) Am Freitag, den 15. März 1912 starb Frau Cäcilie Fugger, Beamten-gattin.

Aus Amstetten und Umgebung

** **Amstetten.** (Scheue Pferde.) Am Sonntag, den 11. d. M. schüchten die Pferde des Herrn Karl Kroiß und Herrn Kürner in der Preinsbacherstraße und galoppierten in rasender Eile durch die alte Zeile bis in die Linzerstraße, woselbst sie zu Fall kamen. Da sowohl der Kutscher als auch Herr Kroiß vom Wagen sprangen, war es ein überaus glücklicher Zufall, daß das herrenlose Gefährt kein weiteres Unglück verursachte.

(Ernennungen.) Der n.-ö. Landesschulrat ernannte Herrn Ernst Restan zum Lehrer 1. Klasse an der Volks- und Bürgerschule zu Amstetten, Kirchenstraße, und Herrn Heinrich Spendingwimmer zum Lehrer 1. Klasse an der Volksschule zu St. Valentin.

(Udel-Quartett.) Dieses berühmte Quartett wird am 2. April i. J. einen heiteren Abend in Amstetten veranstalten. Das Interesse hiefür ist ein sehr reges. (Lehrerverammlung.) Donnerstag, den 7. d. fand im Gasthose Schmidl zu Amstetten eine Versammlung der Bezirksgruppe Amstetten des A.-L.-B. statt.

** **Ulmerfeld.** (Achtung auf die Kleinen.) Die Familie des hiesigen Wirtschaftsbefizers Josef Fuchs hat einen schweren Verlust zu beklagen. Freitag, den 8. d. M. war dessen Frau damit beschäftigt, ein Bad anzurichten und füllte zu diesem Zwecke eine Wanne mit heißem Wasser. Während sie kaltes Wasser holte, blieb das 2 jährige Töchterchen Josefine allein zurück. In diesem kurzen, unbewachten Augenblicke fiel das Kind in die

mit heißem Wasser gefüllte Wanne und zog sich, obwohl die Mutter gleich zur Stelle war, an der linken Seite starke Verbürhungen zu, denen das Kind nach furchtbaren Schmerzen Dienstag früh erlag. Den hart betroffenen Eltern wendet sich allseitige Anteilnahme zu.

Aus St Peter i. d. Au und Umgebung.

* **St. Peter i. d. Au.** (Einquartierung.) Am Samstag, den 9. d. M. gegen 1/3 Uhr nachmittags trafen die 1. und 2. Division des 42. Feldkanonen-Regiments aus Wien, das bekanntlich nach Steyr verlegt wurde, von Amstetten kommend auf dem Marsche in ihren neuen Garnisonsort in Markt St. Peter i. d. Au ein. Die Geschütze wurden auf dem Marktplatz aufgestellt. Die beiden Batterien haben einen beiläufigen Stand von 4 Stabs- und 16 Oberoffizieren, 125 Mann, 120 Pferden, 12 Geschützen, 8 Fuhrwerken und 2 fahrbaren Feldküchen. Das ungewohnte militärische Leben lockte hunderte von Personen auf den Marktplatz. Erfreulich war der Umstand, daß die hiesige Bevölkerung in gewohnter Weise den Soldaten in gastfreundschaftlicher Weiße entgegenkam. Der Abmarsch erfolgte am Montag, den 11. d. M. um 8 Uhr früh.

(Brand.) Am Samstag, den 9. d. M., vormittags 10 Uhr, kam in der im ersten Stockwerke des Wohngebäudes des Herrn Josef Gerstmaier in der Gemeinde Seitenstetten gelegenen Fleischselche während des Räucherns ein Brand zum Ausbruch. Nur dem sofortigen Eingreifen der schnell erschienenen freiwilligen Feuerwehren von Markt Seitenstetten und Markt St. Peter in der Au ist es zu verdanken, daß das Feuer gelöscht und ein Ausbreiten desselben auf das große Wirtschaftsgebäude verhindert werden konnte. Dem Feuer fiel das in der Fleischselche befindliche Fleisch von vier schweren Schweinen im Gewichte von zirka 400 Kilogramm zum Opfer. Nach den Erhebungen dürfte der Brand entweder durch Ueberheizen der Fleischselche oder durch Entzündung des angeammelten Rufes entstanden sein.

* **St. Michael a. B.** (Feuer.) Am 7. d. M. gegen 10 Uhr vormittags brach im Hause Groß-Linden in der Gemeinde St. Michael auf bisher unerklärliche Weise ein Feuer aus, das sich infolge des heftigen Windes mit rasender Schnelligkeit über das ganze mit Stroh gedeckte Gebäude ausbreitete. Der mit größter Schnelligkeit erschienenen Feuerwehr von St. Michael ist es nach großen Anstrengungen gelungen, das Vieh aus dem Stalle zu bringen und die Fahrzeuge zu retten. Bei der Brandstätte erschienen noch die Feuerwehren von Sankt Peter in der Au, Seitenstetten und Ertl, welche sich in hervorragender Weise bei den Löscharbeiten beteiligten. Dem Feuer fielen der Dachstuhl des Wohnhauses und der Stallung, ferner die Scheune sowie die Schweinestallungen samt den Schweinen zum Opfer. — Der Besitzer Ignaz Zeitlhöfer erleidet durch den Brand einen Schaden von mindestens 8000 K, dem ein Versicherungsbeitrag von 4000 K bei der gegenw. Bauern-Brandversicherungs-Versicherung der Gemeinde gegenübersteht. Weiters kommen dem Abbrändler noch Naturalleistungen und Robotarbeiten seitens der Versicherung zu gute.

* **St. Johann-Engstetten.** (Der Schwester im Tode gefolgt.) Herr Dominikus Kirchberger, genannt Stampfbauer, Mitglied des Ortschaftsrates und der freiwilligen Feuerwehr in St. Johann, ist nicht mehr unter den Lebenden. Den lebensfrohen Mann besiel anfangs dieses Monats ein Unwohlsein, das ihn aufs Lager zwang. In rasender Eile schwanden die Kräfte, dem tragischen Geschick war nicht mehr zu enttrinnen, ereignender umfomehr durch den Umstand, daß die im selben Hause wohnende Schwester um nur wenige Stunden im Tode voranging. Die Gemeindevertretung, die Feuerwehr von St. Johann und Weistrach, die Schuljugend mit ihren Lehrern gaben nebst zahlreichen Anverwandten den zwei Toten Montag, den 11. d. M. die letzte Ehre. Mit Herrn Kirchberger verliert der Kirchenchor seinen Tenor, die Gesellschaft ihren Humoristen. Mochte des Lebens Drangsal noch so sehr auf ihn einströmen, er bewahrte seinen Gleichmut und sein heiteres Gemüt unter allen Umständen und selbst da, wo ein anderer in Verzweiflung sich ergangen hätte, da verscheute er die düsteren Wolken mit den erfrischenden Strophen deutschen Sanges. Der Ruf „B'hit Gott, b'hit Gott, mit hellem Klang“, der uns von dir so manchenmal nach froher Tafelrunde in herzengewarmen Tönen nachgeklungen, er gelte nun dir, guter Kamerad!

Aus Weyer und Umgebung.

* **Weyer.** (Todesfall.) Mittwoch, den 13. März verschied hier Frau Josefa Jenne, Oberlehrerswitwe, im 72. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am Freitag, den 15. d. M. statt.

(Viehmarkt.) Der diesjährige Lätare-Viehmarkt findet am Montag, den 18. März statt.

(Sparkasse.) Mit Ende Jänner 1912 verblieben an Interessenten-Guthaben 4.010.189 K 93 h, im Monate Februar 1912 wurden von 112 Parteien eingelegt 32.408 K 10 h (mit den kapitalisierten Zinsen des 2. Semesters 1911 per 79.510 K 87 h), zusammen 4.122.108 K 90 h. Rückbezahlt wurden im gleichen Monate an 77 Parteien 23.829 K 11 h, Stand der Einlagen mit Ende Februar 1912 4.098.279 K 79 h.

Ybbs a. d. Donau. (Donaubrücke Ybbs-Perfenbeug.) Endlich ist die seit 1880 bestehende

Frage, wo zwischen Krems und Mauthausen eine Brücke über die Donau gebaut werden soll, entschieden. Das k. k. Eisenbahnministerium hat den von den drei Städten Grein, Ybbs, Pöchlarn gemachten Projekten dem mittleren, Ybbs-Perfenbeug, den Vorzug gegeben. Es soll die Fortsetzung der Bahn Jglau-Zwettl-Martinsberg über Pöggstall durch das Weiental, Anschluß an die Krems-Greinerbahn bei Klein-Pöchlarn ausgebaut und die Linie als Peage-Verkehr bis Perfenbeug fortgesetzt werden. Leider konnte das vom Aktionskomitee angestrebte Projekt Martinsberg-Isperthal-Perfenbeug nicht ganz zur Ausführung kommen, sondern es wird nur teilweise den Wünschen der Gemeinden Ispermarkt und Altenmarkt Rechnung getragen werden. Es soll eine Schleife über Laimbach gegen Ispermarkt, Altenmarkt über Pöggstall geführt werden. Bei der Fortsetzung von Perfenbeug über die Donau nach Ybbs wird eine neue Linie bis Neumarkt gebaut. Das k. k. Eisenbahnministerium hat nach langem, genauem Studieren und Berücksichtigung der im vorigen Jahrhundert vorgekommenen Hochwässer das ganz aus dem Hochwasser gelegene vom Aktionskomitee Ybbs im Jahre 1912 kommissionierte Projekt den Vorzug gegeben. Also erstens ist es aus dem Hochwasser, zweitens in der Mitte der bestehenden Brücken Krems und Mauthausen und dann ist es der relativ billigste Bau und die meist frequentierteste Linie.

In Grein kostet die Brücke samt dem 23.6 km langen Bahnbau bis Amstetten ca. K 7,000.000

Bei Ybbs kostet die Brücke samt dem 18.6 km langen Bahnbau bis Amstetten ca. „ 7,400.000

Bei Pöchlarn kostet die Brücke samt der 31 km langen Bahnlinie bis Amstetten und der Verbreiterung der Brücken für das dritte Geleise über die Erlaf und den Werkskanal bei der Neuda, der Eisenbahnbrücke bei Kemmelbach ca. „ 9,600.000

Das k. k. Eisenbahnministerium hat dem Brückenbaukomitee Ybbs gestattet, die Kombination mit einer 7 m breiten Straßenbrücke 1. Klasse und einem 2 m breiten Gehsteg, unter der Bedingung, daß die Mehrkosten per K 1,400.000 von den Interessenten aufgebracht werden. Der hohe n.-ö. Landesauschuß hat in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit dieses Verkehrsmittels über Antrag des Bauauschusses in der Sitzung vom 5. März d. J. beschlossen, für den Bau dieser Eisenbahn- und Straßenbrücke bei Ybbs mit dem k. k. Eisenbahn- und Arbeitsministerium sowie dem Aktionskomitee in Ybbs in Verhandlung zu treten und den Beitrag per K 600.000 in drei Jahresraten zu bezahlen. Die Stadtgemeinde Ybbs hat den Betrag von K 200.000 als Beitrag beschlossen. Die noch fehlenden K 600.000 werden von Seite der hohen Regierung eventuell aus dem Wasserstraßenkredit bedeckt werden. Durch die Entscheidung des k. k. Eisenbahnministeriums und dem Beschlusse des n.-ö. Landtages kann endlich dieses seit mehr als dreißig Jahren angestrebte Werk zum Wohle aller der beteiligten Bewohner der zirka 100 km durch die Donau getrennten Städte und Orte zu Ende geführt werden.

Briefkasten der Schriftleitung.

„Wenn der Wald raucht, so schweigen die Menschen“ — Ja, wenns nur auch alle wirklich täten!

Herrn Jos. Pf. Die Richtung unseres Blattes schließt Pflege der Prik grundsätzlich aus. Wir machen von diesem Grundsatz Ausnahmen nur bei ganz besonderen Gelegenheiten und auch da nur mit mustergerüstigen Werken hervorragender Dichter.

Landwirtschaftliches.

Viehmarkt. Infolge des schlechten Wettes waren auf dem Hauptviehmarkt am 12. d. M. nur 417 Stück Vieh aufgetrieben, doch war die Handelsbewegung sehr lebhaft und es wurden schöne Preise erzielt. Dienstag, den 19. d. M. findet in Ybbsitz der Viehmarkt statt.

Bermischtes.

— **Die Frage nach der richtigen Taschenlampe** für Polizei-, Gendarmerie-, Forst-, Zoll-, Sport- und Touristenzwecke war bis vor kurzem nicht gelöst. Die Laternen waren zu klein, ihre Brenndauer daher völlig ungenügend; außerdem waren sie für Dauerbrennen noch nicht recht geeignet. — Gustav Remus, Halle a. S., fertigt Elektro-Armeelaternen unter dem Namen „Stets bereit—Hände frei—Modell 1911“, die berufen sind, wirklichem Bedürfnis abzuhelfen. Die Armeelaterne „Modell 1911“ sei deshalb empfohlen, da Versuche eine wirkliche Brenndauer von über 6 Stunden bei dem kleinen Modell ergaben; diese Tatsache genügt, sie für Sport- und Touristenzwecke als recht brauchbar zu kennzeichnen. Als Bäder-Andenken-Artikel hat sich „Modell 1911“ bereits einen recht guten Ruf erworben. Weitere Versuche werden „Stets bereit—Hände frei“ auch in Sport- und Touristenkreisen einen dauernden Platz sichern. — Die Befestigungsart ist vielseitig, im Knopfloch, am Gürtel, am Auto, am Fahrrad usw., außerdem läßt sich „Modell 1911“ mittels Patentsicherung leicht anhängen, wo es noch wünschenswert erscheint. Auf das praktische, bequeme und billige Batterie-Abonnement sei besonders hingewiesen. Die Armeelaterne ist wert, daß sie bald allgemeinen Eingang findet. Man verlange Prospekt darüber. In jeder Stadt wird ein Wiederverkäufer gesucht.

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation,
Die nicht ihr Alles freudig setzt an
ihre Ehre!“
Friedrich Schiller.

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Gewinnsten, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Taufen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Sühnegeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdrossene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!
Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

Bodenschutz-Ausschuß der „Südmark“ für Niederösterreich. Die Erfolge, welche die Südmark in der Befiedlung des bedrohten Sprachgebietes mit Bauern, Handwerkern und Arbeitern erzielte, hat die Hauptleitung veranlaßt, behufs umfassender Organisation der Befiedlungstätigkeit den Gauen des Vereines die Gründung von Bodenschutzausschüssen nahe zu legen. In Erkenntnis der Notwendigkeit, gerade in Niederösterreich der slavischen Einwanderung und Befiedlung eine festgegliederte Organisation entgegenzusetzen, hat den Vertretertag der niederösterreichischen Gauen veranlaßt, einen „Bodenschutz-Ausschuß für Niederösterreich“ ins Leben zu rufen. Gewählt wurden zum Obmann Dr. Günther Barka, zum Obmannstellvertreter Max Wock, zum Schriftführer Dr. Wilhelm Altman, zum Säckelwart Anton Berger. — Zuschriften sind zu richten an den „Bodenschutz-Ausschuß der Südmark für Niederösterreich“, Wien, 9./4, Dreihackengasse 4, ab 1. Mai 8. Bez., Schlüsselgasse 11. — In einer Gemeinde Niederösterreichs wäre für je einen Huf- und Wagenschmied, einen Zimmermaler und einen Spengler genügender Absatz vorhanden. — Für ein Kredit-Institut in Niederösterreich werden Einlagen (zu 4 1/2 Prozent verzinst) bewilligt. Auskünfte erteilt der Bodenschutz-Ausschuß.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich).

Jede Mutter weiss

in welchem hohem Grade das Stillen ein gedeihliches Fortkommen ihres Kindchens begünstigt. Dem Gefühl von Mattigkeit, das sich in dieser anstrengenden Zeit nicht selten einstellt, kann jede Stillende durch den Gebrauch von

Scotts Emulsion leicht begegnen.

SCOTT'S Emulsion



Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — d. Kennzeichen des Scottschen Verfahrens.

enthält eine Reihe blut- und kraftbildender Bestandteile, die auf die Beschaffenheit der Muttermilch von günstigstem Einflusse sind, sowie belebend und erfrischend wirken. Scotts Emulsion ist ganz leicht verdaulich, wohlgeschmeckend und daher gut zu nehmen.

Beim Einkauf verlange man ausdrücklich Scotts Emulsion. Es ist die Marke „Scott“, welche, seit über 35 Jahren eingeführt, für die Güte und Wirkung bürgt.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. — In allen Apotheken käuflich.

MAGGI^s Würfel
(fertige Rindsuppe)
à 5 h
sind die besten!

Schutzmarke Kreuzstern.

Vielfach erprobt

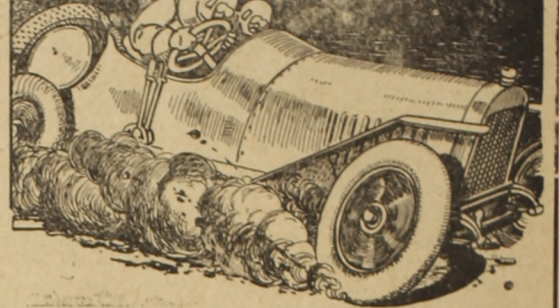
MATTONI'S GIESSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

Korkbrand bei Harngries und Blasenleiden als Harnsäure bindendes Mittel.

Einim Linkeuf von
Dothjennine
ruft man denweil, vinf
den wifligen Geizmalgeleit
mit Bild Pfoufene Dnnige
alb Dfützmoneln und den
Nomun Dothjennine zu
folkm. Es ymbt wifeln min-
dmomeligen Nonfofjennine.

Dothjennine
bringt Glük und Gmük.

Wie komme ich am schnellsten vorwärts?



Das ist heutzutage die brennendste Frage für jedermann — vor allem aber für den Geschäftsmann. Das beste Mittel zum Vorwärtskommen ist eine ständige Zeitungsreklame im „Bote von der Ybbs“, denn nur durch diesen allein ist es möglich, seine Waren erfolgreich anzubieten, schnell und vorteilhaft zu verkaufen, ein gutes Geschäft zu machen, kurz:

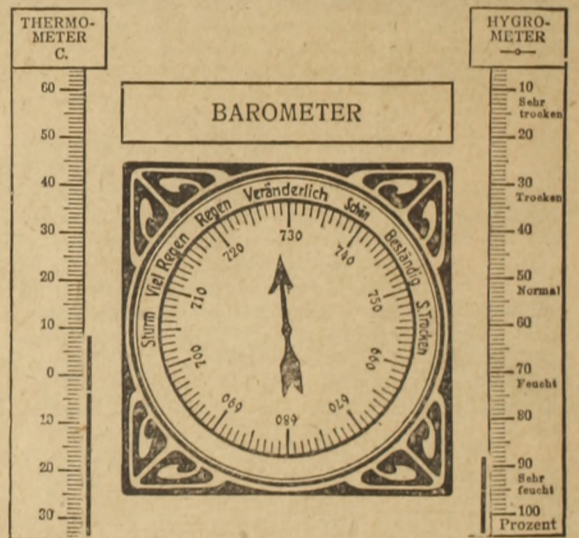
vorwärts zu kommen.

Der „Bote von der Ybbs“ bietet die günstigsten Inseritionsbedingungen, nicht allein deshalb, weil alle Einschaltungen wirklich billiger sind, als in jedem anderen Blatte, sondern hauptsächlich infolge seiner großen Verbreitung und weil zu seinen ständigen Lesern die kaufkräftigste Bevölkerung seines Verbreitungsgebietes zählt.

— **Ein gutes Hausmittel.** Unter den Hausmitteln, die als schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. angewendet zu werden pflegen, nimmt das in dem Laboratorium der Dr. Richters Apotheke zu Prag erzeugte Liniment Capsici comp. mit „Anker“ (Ersatz für „Anker-Pain-Expeller“ die erste Stelle ein. Der Preis ist billig: 80 h, K 1.40 und 2. — die Flasche; jede Flasche befindet sich in eleganter Schachtel und ist kenntlich an dem bekannten Anker.

Wetterhäuschen in Waidhofen a. d. Ybbs.

Abgelesen am 16. März 1912 um 11 Uhr vormittags.



Eine Wohnung
mit 3 Zimmern, 1 Kabinett, 1 Küche, 1 Speis, 1 Dienerzimmer, 1 Vorzimmer, im Hause Pfenkerstraße 29 ab 1. Mai zu vermieten. Näheres bei Math. Brantner, Maurermeister, Waidhofen a. d. Ybbs. 291

Ein kleineres Haus 349
in der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs, samt Garten, Wiese und Schuppen, geeignet auf Baupläze für Villen und Landhäuser, ist zu verkaufen. Auskunft beim Eigentümer Franz Brandstätter, Redtenbachstraße 5.

Ein kräftiger Lehrling
wird für eine Tonöfen-fabrik in Wien sofort aufgenommen. Näheres Riedmüllerstraße Nr. 3 358

10.000 Kilo schönes süßes Gebirgshen
zu verkaufen. Bruckwirt, Opponitz. 342

Am unteren Stadtplatz Nr. 19 ist ab Mai-Termin ein großes, schönes **Geschäftslokal** mit anschließender Werkstatt und Wohnung zu vermieten. Auskunft beim Besitzer. 316

Kleines Wohnhaus
1 Stock hoch, in sehr schöner Lage, mit ca. 300 m² großem Garten, ist zu verkaufen. Dasselbe wäre auch für Professionisten, die kein Straßenlokal benötigen, passend. Auskunft nur an erste Käufer in der Verwaltung d. Bl. 336

Waidhofener Kino-Theater.

Im Saale „zum gold. Löwen“.
Samstag, den 16. und Sonntag, den 17. März 1912
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr
Auf Abwegen.
(Drama) Näheres die Anschlagzettel.

Gesicherte Existenz! 210
10—20 K Tagesverdienst und nach kurzer Probezeit fixe Anstellung bringt unsere Vertretung auf dem Lande! Erstklassige Bedarfsartikel für Landwirte und Händler! Konkurrenzlose Eigenfabrikate! Weltbekannte Marke! Näheres Auskunft erteilt auf Anfrage: „PAN“. Wien IV/1, Technikstraße 5/N.

Briefpapiere

für den Geschäfts- und Privatgebrauch
in vornehmster Ausführung
stets billig und preiswert zu haben in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs
Gef. m. b. H.



„Dass ich, das wir in allen deutschen Gauen
Recht viele Schulen Kinderarten bauen
kann! keine andern Kinder ein
Als die vom deutschen Schulverein!“

Wer seinen Kundenkreis erweitern will, inseriere im „Bote von der Ybbs!“

Schriftleiter

strammfreiherrlicher Gesinnung, verheiratet, wirklich erste Kraft, gefürchteter Polemiker, schneidiger, äußerst produktiver Leitartikler und Feuilletonist mit zahlreichen Anerkennungs-schreiben, organisatorisch hervorragend begabt, auf allen Gebieten erfolgreich erprobt, wünscht sich zu verändern. Primazengnisse und Referenzen stehen zur Verfügung. Gefällige Zuschriften unter „Außerordentlicher Erfolg 1612“ an die Verwaltung d. Bl.

Junger Mann

der stenographieren und womöglich auch maschinisch schreiben kann, wird für ein Fabrik-faktor in Waidhofen gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an die Verwaltung d. Bl. unter „St. & E.“ 379

Motorrad

gut erhalten, von Laurin & Klement, preiswert zu verkaufen. **Hart Tomashek**, Waidhofen a. d. Ybbs. 378

Ein guterhaltener 4 lädiger Schublad-Kasten

mit Aufsatz wird zu kaufen gesucht. Anfragen an die Verwaltung d. Bl. 376

Wegen Ueberfiedlung

sind verschiedene Sachen billig zu verkaufen **Plenkerstraße Nr. 10.** 373

Preis Schnapsen.

Donnerstag, den 21. März abends findet in **Schneiders Gasthaus, Hoher Markt**, ein Preis Schnapsen statt. 380

Phaeton

fast neu und gut erhalten, billig abzugeben. **Marie Hüttnaier**, Mauer-Wehling, Bahnhofrestauration. 334

Zu mieten gesucht

schöne trockene Jahreswohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Vorzimmer, möglichst mit Gartenbenützung. Gest. Angebote unter „Trockene Jahreswohnung“ an die Verwaltung d. Bl.

Borzüglicher Gelegenheitskauf

In Niederösterreich (Waldviertel) ist ein schöner Einkehrgasthof mit Hotel wegen Erbschaft sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft: **Adolf Bauer**, Hotelier in Groß-Siegharts, N.Ö. 330

Wer kauft gutes Kaufmannsgeschäft mit Haus? **Florian Nassl**, Langenlois.

Junger Mann

mit etwas Vermögen, dem es an Damenbekanntschaft mangelt, sucht mit einem strebsamen Mädchen, das Lust zu einem Wirtschaftsgeschäft hat und ebenfalls etwas Vermögen besitzt, in brieflichen Verkehr zu treten zwecks späterer Heirat. Anträge unter „Nr. 463“ an die Verwaltung d. Bl. 457

In Gleiß bei Rosenau, in bester Lage, ist ein

kleines Haus

ebenerdig, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speis, Keller, Schuppen, dazugehörigem Gemüsegarten und Acker zu verkaufen. Preis 7000 K. Auskunft unter „Nr. 331“ in der Verwaltung d. Bl. 331

Flechten- u. Beinwundenfranke

auch solche die nirgends Heilung fanden, verlangen Prospekte und beglaubigte Urteste aus Oesterreich-Ungarn gratis. **Apotheker E. Rolke**, Altona-Wahrenfeld. 325

Hochprima Bauchfisz

K 196, Speckfisz K 180, dicker Rücken-fisch K 172, alles frisch und schmalzreich, schwerste Sorten, **feinestes Selsch isch K 2** —, **Selschfleisch**, unterspitzt, K 190, alles per Kilo. Preise sind ab Bahnhof Wien gegen Nachnahme. **F. Kollmann**, Wurstfabrik, Wien, XVI., Hafnerstraße 117. 202

Hotel HOLZWARTH

Wien, Mariahilferstrasse 156. Tel. phon 8260.

in nächster Nähe des Westbahnhofes, der Stadtbahnstation Westhofen und der Südbahnstation Weidling, Straßenbahn und Omnibus bis zum Hause. 80 mit allen modernen Komfort eingerichtete behagliche Zimmer von K 1 60 bis. Service und elektr. Beleuchtung. Monatszimmer von K 30 —. Erstklassiges Restaurant. Untertan ausgezeichnete Küche. Biere aus renommierten Brauereien. Für Vereine und Festlichkeiten große und kleine Säle. Franzosenspeisung in alle Bezirke Wiens der besten Original Oesterreicher Weine aus eigenen Kellereien. Preisliste gratis und franco. 302 **Wesiger Anton Sohner**.

Maularwurf-Felle

kaufen und ersuchen um Zusendungen **Josef Einstein & Söhne**, Göppingen (Württemberg). 286

Wirtschaftshaus

passend auch für jedes Geschäft, bestehend aus 2 Vorzimmern, 1 Zimmer, 1 Kabinett, 1 Küche, 1 Speisekammer, 1 Kammer, 1 Stall, 1 Schuppen, 1 Keller, 1 größere Scheune für 200 Mandl Frucht (alles ziegelgedeckt), mit Brunnen, Hof und kleinem Obstgarten, wird preiswert um 4.800 K verkauft. **Matthias Hummel** in Fallbach 70, Post Loosdorf, Niederösterreich. 315

Linus Osner, Amstetten

Zentrale für Photographie-Bedarf.

Ständiges Lager sämtlicher Neuheiten der photographischen Industrie des In- und Auslandes. Apparate der renommiertesten Fabriken zu billigen Preisen. — Fachgemäßer Rat und Unterricht. — Spezial-Prospekte auf Wunsch gratis und franko. — Kulante Bezugsbedingungen.

Geschäftsempfehlung.

Der geehrten Bewohnerschaft von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung erlaube ich mir die höfliche Mitteilung zu machen, daß ich von Herrn **Florian Forster** das

Gut Unterkraillhof

erworben habe.

Der geehrten Bevölkerung empfehle ich mich zur Lieferung von **Milch, Butter** und allen anderen **Molkereiprodukten**, und wird es mein größtes Bestreben sein, durch Lieferung von nur guter und stets frischer Ware die Zufriedenheit meiner geehrten Kunden zu erwerben und zu erhalten. 362

Um gütigen Zuspruch bittet hochachtend

Gut Unterkraillhof, im März 1912. **Anselm Steinauer.**

Motorenfabrik

FELIX RENAUER

Gloggaitz Nr. 26 (N.-Öe.)
erzeugt als alleinige Spezialität

Petrolin-, Benzin- u. Benzol-Motoren

in nur solider, erstklassiger Ausführung.

Beste Betriebsmotor für das Kleingewerbe und die Landwirtschaft.

Dreijährige reelle Garantie.

SPEZIALITÄT:
Oekonomiemotor
„Bauernfreund“.

Billige Preise
Günstige Zahlweise.



Prospekte und Kostenausschläge umsonst. 372

Einladung zum Preis-Schnapsen

welches
Sonntag, den 24. März 1912
im Gasthose
Georg Litzellachner in Hilm
stattfindet,
wobei nachstehende Preise zur Verteilung gelangen:

1. Preis . 100 K	5. Preis . . 15 K
2. „ . 50 „	6. „ . . 10 „
3. „ . 30 „	7. „ . . 8 „
4. „ . 20 „	8. „ . . 5 „

128 Spieler. Einlage K 2.—

Beginn 1 Uhr nachmittags.

Ihre ergebenste Einladung machen
hochachtend
Die Veranstalter.

Wiesengründe

hat zu verpachten

Gutsverwaltung Marienhof

Waidhofen a. d. Ybbs. 375

Grösster Käuferverkehr der Monarchie
beim
Allgemeinen Verkehrs-Anzeiger
Wien, I. Weihburggasse 26.

Seit 34 Jahren bestehend.

Erstes, weitverbreitetes Fachblatt für den Ankauf und Verkauf von

Realitäten Grundbesitzen

und gewerblichen

Unternehmungen jeder Art.

Telephon Nr. 9250. 319

Reellste und kulanteste Bedingungen!
Nachweisbar unübertroffene Erfolge!

WARNUNG vor sog. genannten „kostenlosen“ Vertretern! — Um Verwechslungen zu vermeiden, ersuchen wir, auf Titel, Adresse und den 34. Jahrgang unseres Blattes achten zu wollen, da in letzter Zeit einige Blätter, welche sich ähnlich lautende Titel beilegen, um das Publikum zu täuschen und unser Renommee zu missbrauchen, entstanden sind.

Millionen

gebrauchen gegen 77

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Auch sehr bedürftliche und wackelknechtende Bronchien.

Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei **Moriz Paul**, Apotheke.



Ihr Kindechen

gedieht prächtig bei dem seit über 24 Jahren bewährten

Viktoria-Kinder-Zwieback

und 276

Viktoria-Kinder-Nährmehl

dessen lebensrettende Nährerfolge bei Durchfall und Erbrechen zahlreiche Aerzte bestätigen.

Viktoria-Kinder-Zwieback **Viktoria-Kindermehl**
1/4 kg brutto 70 h 1/4 kg Dose brutto 90 h, 1/2 kg Dose brutto K 1.60.

Fabrikation u. Versand: **S. Schnessl**, Waidhofen a. d. Ybbs, Plenkerstr. 7.

Viktoria-Kinder-Zwieback ist zu haben: In Amstetten bei Herrn Eduard Jank, in Weyer bei Herrn Albert Dunkl, in Ybbsitz bei Herrn Josef Windischbauer.

Zwei Atteste.

Gelehrter Herr Schnessl!

Mit vielem Vergnügen bestätige ich Ihnen, daß Ihr Kinder-Nährmehl meinem Töchterchen weit wohler bekommt als das Reisleiche und auch mit mehr Behagen von ihr verzehrt wird; mein Urteil ist kein oberflächliches, sondern es beruht auf einer längeren Beobachtung. Achtungsvoll
Henriette von Pittel, Gutsbesitzerstochterin.
Wien, am 17. Jänner 1899.

Hochachtungsvoll,
Dr. Julius Löcher, l. t. Bezirksarzt.

Hochachtungsvoll,
Euer Wohl eboren! Indem ich Ihnen für die mir gelegentlich der Sendung vom 18. Februar gütigst überlassenen vier großen Dosen meinen besten Dank sage und Ihnen mitteile, daß mein kleiner Erbkind, fortgesetzt und zwar mit bestem Erfolge mit Ihrem Kinder-Nährmehl ernährt wird, befinde ich hiemit nebstbedingts achtig eine Dose Ihres sehr geschätzten Präparates und erlaube mir, Ihre diesbezügliche per Bahnannahme zukommen zu lassen. Hochachtungsvoll
Dr. Julius Löcher, l. t. Bezirksarzt.

Jäger! Touristen! Landwirte!

sowie alle jene, deren Beruf den Aufenthalt im Freien auch bei schlechter Witterung erfordert, verwenden in ihrem eigenen Interesse zur Konservierung ihrer Schuhe

J. Sengtschmids „Moëllon-Lederfett“

Beste Qualität. Keine wertlose Beimengung. Ausgiebig, daher billig. Bester Schutz vor Erkältung der Füße.

Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch.

Erhältlich in den meisten einschlägigen Geschäften. Ein 5 Kilo-Postpaket direkt an Konsumenten K 9.— einschließlich Packung gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme. Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

Prospekte über „Moëllon-Lederfett“ und „Gogol-Creme“ (feinste Schuhganzpasta) spesenfrei zu beziehen von

J. Sengtschmid, Ybbsitz, N.-De. 207

Heberstiedlungsanzeige.

343



Ergebenst Gefertigter bringe hiermit meinen geehrten Kunden sowie der ganzen Bewohnerschaft von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung zur Kenntnis, daß ich meine

Nähmaschinen-Handlung

und **Reparatur-Werkstätte**

seit 15. Februar 1912 in die

Weyrerstraße Nr. 22

verlegt habe.

Achtungsvoll

Peter Singer

k. k. gerichtl. beideter Maschinen-Schätzmeister.



Trinke KUNZ Nährsalz-Kaffee

Ein Liter Kaffee 11/10 Heller. Lächerlich billig, dennoch vorzüglich. Wird Nährsalz-Kaffee mit Bohnen-Kaffee gemischt, vermeint er dessen Vorzüge. Wer Kunz Nährsalz-Kaffee trinkt, hat den Vollgenuss des guten Kaffees, spart Geld und nützt seiner Gesundheit.

Verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann Kunz' Nährsalz-Kaffee.

BRÜDER KUNZ.

Beharrlichkeit führte zum Ziel!

Modell 1911

„Stets bereit — Hände frei“

das Produkt 7 jähriger Versuche und Erfahrungen, leistet in jedem Berufe, in jedem Haushalt

vorzügliche Dienste.

1000 Zeugnisse besagen es, kein Massenartikel, kein Leuchten in der Tasche, keine Marktware, daher auch kein Verdrussartikel. Preis 4—20 M. Brenndauer 5—100 Std. Versand gegen Nachn., bei Vorauszahlung des Betrages porto- und pakungsfrei. „M. 1904“ wird aufgebeßert, auf Wunsch Umtausch gegen „Modell 1911“. Wiederverkäufer sucht

Gustav Remus, Halle a. S.

allein. Verfertiger der Armeelaterne.

Zeugnis: „R. A. L. leistet bei Verschüngen zu Kranken vorzügliche Dienste. Auf der Brust im Knopfloch eingehakt, beleuchtet sie hell den Weg, erleichtert das Lesen beim Kranken.“

Pfarramt Rabensburg, N.-De., 14. 3. 1911.

115 gez. Jbl, Pfarrer.

Kundmachung.

Einlagen bei der Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs werden mit 4% verzinst und zwar von dem dem Erlagstage folgenden Tage bis zu dem der Behebung vorangegangenen Tage.

Die Berechnung der Zinsen findet mit Ende Juni und Ende Dezember jeden Jahres statt.

Die Zahlung der Rentensteuer übernimmt bis auf Weiteres die Sparkasse aus eigenen Mitteln.

Die **Auskündigungsfristen werden festgesetzt wie folgt:**

- für Beträge von 3000—4000 K ein Monat
- „ „ „ 4000—6000 K zwei Monate
- „ „ „ über 6000 K drei Monate

Behebungen bis 3000 K unterliegen keiner Kündigung.

Je nach dem Stande der Kasse können Beträge über 3000 K auch ohne Kündigung, jedoch gegen Zahlung einer Eskomptegebühr von 1/100, das ist einer Krone per 1000 K, sofort behoben werden.

Die Direktion der Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.

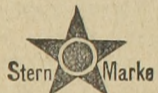
288

Waidhofen a. d. Ybbs, im Februar 1912.

Dünn gefüt und stark gedüngt Reichen Ernte-Segen bringt!

Eine starke Frühjahrsdüngung

Thomasmehl



ist in Anbetracht der bis 15. Mai gültigen Frachtermässigung

ganz besonders vorteilhaft

Thomasmehl „Sternmarke“ ist erhältlich in jeder durch Plakate kenntlichen Verkaufsstelle.

Thomasphosphatfabriken

G. m. b. H., Berlin W 35.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.



Verkäufer u. Käufer

von **Landwirtschaften, Realitäten** und **Geschäften aller Art finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr** bei dem im In- u. Au-lande weitverbreiteten christlichen Fachblatte

N. Wr. General-Anzeiger Wien, I., Wollzeile 3.

Telephon (interurb) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, Bürgermeister-ämtern und Stadt-gemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch un-entgeltlich-r Besuch eines fachkundigen Beamten. — **Probenummern unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis.** 164

Magenleidende

welche nach jedem Trunke oder nach jedem Bissen Speise einen Druck im Magen fühlen, der sich manchmal bis zu grossem Schmerz steigert, müssen einen Versuch mit dem rühmlichst bekannten auflösenden Verdauungssalz

Stomachicon Scholz

191

machen! Der geringe Preis von K 1.30 per Schachtel ermöglicht es auch Minderbemittelten, eine Kur zu unternehmen, die in kürzester Zeit aus dem Kranken einen gesunden Menschen macht!

Um sich von der Güte des Präparates selbst zu überzeugen, senden wir Interessenten Probemuster gratis und franko.

„Bären-Apotheke“ Wien I, Graben Nr. 7

Weidegelegenheit

für 15—20 St. 12—16 Monate alte Montafoner Jungrinder gesucht. Ausführliches Offert speziell über die Beschaffenheit und Lage des Weidegebietes, Gewichtszunahme, Weidezeit, Weidezins (Pauschale oder per Kg. Lebensgewichtszunahme) usw. ist zu richten an die **n.-ö. Landesanstalt Mauer-Oehling.** 347

Gesucht: Arbeiter-Familien

auch einzelne Männer, Frauen und Mädchen über 14 Jahre. — Selbe finden dauernde und lohnende Beschäftigung in der Stahl-warenfabrik von Brüder Wüster in Ybbs a. d. Donau. 349

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. All dem ist Krücken erhalten von uns ein vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Finnkuranstalt über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen ihn. Praktische Ärzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätikum bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrr gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimmittel, er besteht aus Lieberschen Kräutern, welche laut kaiserlicher Verordnung dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken ohne jedes Risiko seinerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres Tees vollständig umsonst und portofrei zu übergeben. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an Puhlmann & Co., Berlin 76E, Müggelstraße 25.

201

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.



2-5 Kronen täglich

durch Ausführung von Stickarbeiten auf unserer „Venus“- oder „Jupiter“-Strickmaschine. Unterricht gratis, Geschlecht, Alter, Wohnort Nebensache, Erlernung in zwei Tagen. Garantierte Arbeitsabnahme von uns. Verlangen Sie Auskunft.

Christliche Hausindustrie, Wien XVI/2
Gaullachergasse 12. 379 26-14



Ein heller Kopf

macht sich die Fortschritte zu eigen, die die Nahrungsmittel-Chemie den Hausfrauen beschert hat.

Dr. Oetker's Backpulver à 12 h. dient als Ersatz für Germ oder Hefe, macht Gughupf, Torten, Limonaden und alle sonstigen Bäckereien und Mehlispeisen lockerer, grösser, wohlschmeckender und leichter verdaulich.

Dr. Oetker's Puddingpulver à 12 h. mit Milch gekocht, geben eine knochenbildende, delikate und billige Nachspeise für Kinder und Erwachsene.

Dr. Oetker's Vanillinzucker à 12 h. dient zum Vanillieren von Schokolade, Tee, Puddings, Milch, Saucen, Cremes, und ersetzt die teure Vanille Schote vollkommen. Der Inhalt eines Päckchens entspricht 2-3 Schoten guter Vanille.

Ausführliche Gebrauchsanweisung auf jedem Paket. Überall in den Kolonialwaren etc.-Geschäften vorrätig. Rezepte gratis.

Dr. OETKER, BADEN-WIEN.

Man achte darauf, die echten Fabrikate Dr. Oetker zu erhalten.

Lioglobin

Weinartiges, blutbildendes Getränk von vorzüglichem Wohlgeschmack.

Aerztlich empfohlen bei Bleichsucht, Blutarmut, Nervosität, Reconvaleszenz wirkt Blutbildend, Muskelsärfkünd, Nervenstärkend, Appetitanregend, ohne nachteilige Folgen auf Zähne u. Magen. Preis per Flasche ca. 1/4 Liter Kronen 3.50 in den Apotheken

KAIS. KÖN. HOF-STEINMETZMEISTER
EDUARD HAUSER
WIEN IX. BEZIRK, SPITALGASSE 19.
GRÜFT- u. GRAB-MONUMENTE
VON 25 KRONEN AUFWÄRTS =
• GEGRÜNDET 1781 •

Welches Kaffee-Surrogat ist das beste?

Vorgenommene Kochproben ergaben, dass der altbewährte **Kaiserkaffee-Zusatz**

von Ad. J. Titz in Linz nicht allein den feinsten Geschmack, sondern auch die denkbar grösste Färbekraft und Ausgiebigkeit besitzt.

Schutzmarke: „Anker“
Liniment. Capsici comp.
Ersatz für **Anker-Pain-Expeller**
ist als vorzüglichste, schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Gefäßstörungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K 1.40 und 2 K vorrätig in den meisten Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.
Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu.

Echte **Bernstein-Glanz-Farbe**
schnell trocknender, sehr dauerhafter
FUSSBODEN-ANSTRICH
in den verschiedensten Nuancen
Lack- und Firnis-Fabriken
CHRISTOPH SCHRAMM.
Depot bei Herrn **Josef Wolkerstorfer**
Waidhofen a. d. Ybbs.

Warnung! Das altbewährte, direkt an der Quelle gefüllte und in den Handel gebrachte natürliche Mineralwasser Kronendorfer Sauerbrunn, bei Karlsbad, wird häufig mit ähnlichen Namen habenden, bedeutend minderwertigen, künstlich mit Kohlensäure imprägnierten Wässern verwechselt, daher die P. T. Konsumenten gebeten sind, die Flaschenetikette und den Korkbrand genau zu beachten. Der Kronendorfer ist ein diätetisches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilquelle ärztlich empfohlen bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Magen- und Darmkatarrh, Leberkrankheiten, Nieren- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes. Man befrage den Hausarzt. Filiale Wien, IX., Kolinergasse 4. Versand aller natürlichen Mineralwässer und Quellenprodukte.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker, Gottfried Friess Witwe, Kaufmann, Hr Gütling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-ezeugerin.
Für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmel, Kaufmann in Amstetten.

Rath und Hilfe!
für diejenigen, die an Verdauungsbeschwerden jeder Art, Sodbrennen, Säurebildung, Hartleibigkeit, Magenschmerzen, und den damit verbundenen Ueblichkeiten leiden, bringen die seit 30 Jahren bestens bewährten echten **Bradyschen Magentropfen**
früher Mariazellertropfen genannt. Man hüte sich vor ähnlich lautenden Nachahmungen und Fälschungen und beachte die nebenstehende Schutzmarke mit Unterschrift C. Brady. — Erhältlich in den Apotheken. Versand in die Provinz durch Apotheker C. Brady, Wien, I. Fleischmarkt 2. 365. — 5 Flaschen K 6.30, 3 Doppelflaschen um K 6.60 franko.
101

Depots in den meisten Apotheken.

Herbabin's Unterphosphorigsaurer

Kalk-Eisen-Sirup.

Seit 42 Jahren ärztlich erprobter und empfohlener Brustsirup

Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend, befördert Verdauung und Ernährung und ist überdies vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h., per Post 40 h. mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand: **Dr. Hellmanns Apotheke (Herbabin's Nachfolger)** „Zur Barmherzigkeit“

Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Villenfeld, Raasdorf, Melk, Neulengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs.



Für Nachahmung wird gewarnt.

Herbabin's Verstärker

Sarsaparilla-Sirup.

Seit 37 Jahren eingeführt und bestens bewährt. Ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Beseitigt Hartleibigkeit und deren üble Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend.

Preis einer Flasche 1 K 70 h., per Post 40 h. mehr für Packung.

WIEN, VII/1, Kaiserstrasse 73-75.

102